Mittwoch, den 26. Oktober 1921 | Einzelnummer 30 Pf. | 32. Jahrgang — Nr. 251

Volkswacht

für Schlesien

Anzeigenpreis: Je Millimeter für geschäftliche Anzeigen aus Schlesien 1.10 Mk., auswärts 1.35 Mk. Anzeigen unter Text 3.00 Mk., auswärts 3.60 Mk. Stellenangebote, Familienanzeigen 0.45 Mk., Stellengesuche, Vereins-, Versammlungs- und Wohnungs-Anzeigen 0.45 Mk. Kleine Anzeigen pro Wort 0.50 Mk., das fette Wort 1.00 Mk. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis vormittags 11 Uhr (1 Tag vorher) in der Haupt-Expedition Flurstraße 4/6 sowie in sämtlichen Zweigstellen abgegeben werden.

Organ für die werktätige Bevölkerung

Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Ring 1206, Redaktion Ring 3141.
Postscheck-Konto: Postscheck-Amt Breslau Nr. 5852.

Bezugspreis: Die „Volkswacht" erscheint wöchentlich 6 mal und ist durch die Haupt-Expedition: Flurstraße 4/6, durch die Buchhandlung der „Volkswacht", Neue Graupenstraße Nr 5, und durch alle Austräger zu beziehen. Wöchentlich 1.50 Mk., monatlich 6.50 Mk., vierteljährlich 19.50 Mk. (einschließlich Bestellgebühr), durch die Post bezogen vierteljährlich 19.80 Mk.

Verrat am oberschlesischen Deutschtum.

Feiglinge und Verräter.

Daß im „liberalen Bürgertum" Deutschlands, soweit es als solches parteipolitisch organisiert ist, politische Helden dünn gesät sind, wissen wir nicht erst seit heute. Bis zu welcher Jämmerlichkeit die Haltung der meisten politischen Vertreter des sogenannten „Bürgertums" dieser Richtung herabsinken kann, zeigt aber doch erst diese Regierungskrise.

Deutschland erleidet einen schweren Schlag durch das oberschlesische Diktat. Eine Aussicht auf eine Zurücknahme der Entscheidung über die neue Grenzführung bietet sich, wie Rückfragen an allen maßgebenden Auslandsstellen ergeben, nicht. Dagegen zeigt der Sturz der Mark auch den maßgebenden Auslandskreisen die Erschütterung unserer Wiedergutmachungskraft, und außerordentlich weiche Reden der führenden Ententestaatsmänner lassen ebenso wie Betrachtungen führender englischer und französischer Blätter, die ihre Informationen so offensichtlich aus Regierungskreisen beziehen, wie „Observer", „Daily Chronicle" und „Petit Parisien", erkennen, daß ein ganz neuer positiver Wiedergutmachungsplan von Deutschland auf der Grundlage der Selbsteinschätzung seiner wirklichen Leistungsfähigkeit in der Art des Wiesbadener Abkommens entworfen, jetzt Aussicht auf Zustimmung hat. Dazu kommt die Möglichkeit einer erheblichen Verbesserung des uns aufgezwungenen Wirtschaftsdiktats über Oberschlesien in direkten deutsch-polnischen Verhandlungen, weil Polen auf deutsche wirtschaftliche Mitarbeit in Oberschlesien dringend angewiesen ist, wenn es seinen Zusammenbruch nicht katastrophal beschleunigen will. Alle maßgebenden Parteien des Reichstages sind außerdem bereit zu einer Rechtsverwahrung gegen das Gesamtdiktat.

In dieser Situation wissen Deutsche Volkspartei und Deutsch-Demokraten nichts Besseres zu tun, als zunächst einmal die Regierung zu stürzen, diejenige Regierung, die das Ausland mit Recht für die am meisten zur Erfüllung der Wiedergutmachung geneigte hält, die in Deutschland möglich ist, diejenige also, die am wirksamsten auf die objektiven Grenzen unserer Leistungsfähigkeit hinweisen kann. Keiner der Regierungsstürzer kann sagen, wie die allgemeinen Grundzüge der bisherigen Regierungspolitik erfolgreicher hätten gestaltet werden können. Wenn man von unglaublichen Einzelfehlern im Bereich des Auswärtigen Amtes absieht, für die der Ressortminister verantwortlich ist, muß man sagen, daß Wirth doch wirklich nichts dafür kann, wenn Herr Balfour, der erste englische Delegierte für die Walhingtoner Friedenskonferenz, die Einigung Englands mit Frankreich vor dieser Konferenz für notwendiger hält, als Rücksichtnahme auf Deutschland, und wenn der spanische und brasilianische Vertreter im Völkerbund aus gesellschaftlichen Gründen den französischen Standpunkt weitgehender vertreten, als Herrn Briand selbst vielleicht lieb ist. (Die Herren leben beide in Paris, wo die „gute Gesellschaft" noch viel „patriotischer" ist, als Herr Briand.)

Nachdem die deutsche Regierung nun wirklich gestürzt ist, erklärt aber das liberale Bürgertum Deutschlands, nicht etwa selbst neue Wege zu wissen, um Deutschland zu helfen. Die Volkspartei lehnt vielmehr die Entsendung eines Wirtschaftskommissars zu den deutsch-polnischen Verhandlungen ab. Ihre Führer wissen ganz genau, daß Deutschland die Mitarbeit an der oberschlesischen Wirtschaft gar nicht verweigern kann, ohne daß das ganze Deutschtum Oberschlesiens zusammenbricht. Sie wissen, daß sonst auch diese Dinge durch Ententediktat erledigt werden. Sie wissen, daß ihre Form des Protestierens erprobt aussichtslos ist und geben selbst zu, daß dann nur neue Zwangsmaßnahmen kommen werden. Sie müssen sich von den oberschlesischen Industriellen fragen lassen, ob sie durch das Loch im Osten lieber Hunderttausende Arbeitsloser einströmen, als große Exportmengen herausgehen lassen wollen. Alles ganz gleichgültig! Die Leute haben ihre Möbel so gerückt, daß

Verrat am oberschesischen Deutschtum, Verrat an Deutschland selbst aus schlotternder Angst vor der nationalen Blickverengung und künstlich gezüchteter Dummheit der Wähler. Das ist das Ende des liberalen Bürgertums.

—m.

Der Reichspräsident wendet sich von neuen an Dr. Wirth.

Der Reichspräsident richtete gestern nachmittag 5 Uhr an den Reichskanzler folgendes Schreiben:

Herr Reichskanzler!

Seit Wochen ist es mein unausgesetztes Bemühen gewesen, für eine Verbreiterung der gegenwärtigen Regierungskoalition die Grundlagen zu schaffen, in der Ueberzeugung, in der ich mit Ihnen, Herr Reichskanzler, einig gehe, daß die großen Aufgaben, die Deutschland auf dem Gebiete der äußeren und der inneren Politik harren, auf einer breiten Regierungsbasis am besten gelöst werden können. Sie, Herr Reichskanzler, haben mich in diesem Bestreben unterstützt und die Verbreiterung der Regierungskoalition zu wiederholten Malen als das nächstliegende Ziel Ihrer Politik bezeichnet und auch alles getan, um ihm näher zu kommen. Die Entscheidung, welche die Botschafterkonferenz der Alliierten in der oberschlesischen Frage gefällt hat, hat zweifellos die Erreichung dieses erstrebten Zieles erheblich erschwert. Ich bin allerdings der Meinung, daß es bei allseits gutem Willen und unter Voranstellung der Interessen des Vaterlandes möglich gewesen wäre, die verbreiterte Koalition allen Bedenken zum Trotz zustande zu bringen. Verschiedene Vorgänge haben sich leider hemmend in die gepflogenen Verhandlungen eingedrängt, so daß das erstrebte Ziel als gescheitert anzusehen ist.

Dies ist um so bedauerlicher, als der Rücktritt des bisherigen Kabinetts das Bestehen einer handlungsfähigen Regierung angesichts der ganzen politischen Lage zu einer zwingenden Notwendigkeit und die Bildung des neuen Kabinetts unaufschiebbar macht. Kostbare Zeit ist auf die Klärung der innerpolitischen Lage verwandt worden, ohne daß sich eine solche ergeben hat.

In dieser Not des Vaterlandes richte ich an Sie, Herr Reichskanzler, die dringende Bitte, Ihren mir gegebenen Antrag zurückzuziehen und unter Hintanhaltung persönlicher und parteipolitischer Rücksichten die Bildung der Regierung zu übernehmen. Die Tatsache, daß Sie bereits einmal in schwerster Bedrängnis sich dem Vaterlande zur Verfügung gestellt haben, gibt mir die Hoffnung, daß Sie auch diesmal dieses Opfer bringen werden. In Anbetracht der gegebenen Verhältnisse vertraue ich darauf, daß es mit Ihrer Tatkraft und politischen Einsicht gelingen wird, eine Regierung zu bilden, welche in ihrer Zusammensetzung die Gewähr dafür bietet, daß sie die nächste der deutschen Politik gestellte Aufgabe sowie die dringlichen Probleme der weiteren Zukunft lösen kann.

Ich bin in aller Wertschätzung Ihr aufrichtig ergebener

Ebert.

Das neue Kabinett Wirth.

Im Laufe des späten Abends hat sich die Situation noch so weit verschoben, daß auch von einer eigentlichen Koalition zwischen Zentrum und Sozialdemokraten nicht mehr die Rede sein kann. Reichskanzler Wirth bildet das Kabinett nicht auf der Grundlage eines Parteibündnisses, sondern versucht, Politiker verschiedener Parteien heranzuziehen, die gewillt sind, seine Politik zu unterstützen und in ihrer Persönlichkeit dafür Gewähr bieten. Im wesentlichen werden Träger des Kabinetts allerdings Sozialdemokraten und Zentrumsleute sein. Die parlamentarische Stütze der neuen Regierung liegt in den Fraktionen des Zentrums und der Sozialdemokratie. Hinzu tritt die wohlwollende Neutralität der Unabhängigen. Ob die Demokraten ihre Fraktionskollegen Schiffer und Geßler in der Regierung lassen, steht zur Stunde noch nicht fest. Wiederaufbauminister Rathenau gehört der demokratischen Reichstagsfraktion nicht an. Sein Verhältnis zu den parteipolitischen Demokraten scheint nicht sehr eng zu sein. Er hatte im Frühjahr die Absicht, überhaupt aus der demokratischen Partei auszutreten, blieb aber organisiert, als er Minister wurde. Man darf annehmen, daß er das persönliche Opfer bringen wird, auch dem neuen Kabinett anzugehören. Genosse Dr. Gradnauer scheidet aus, weil er sächsischer Gesandter wird. Hoffentlich wird auch der Minister des Aeußern Dr. Rosen ausgeschifft werden. Der Reichskanzler selbst wird das Auswärtige Amt mit übernehmen. Als Reichsjustizminister wird vielleicht Dr. Peter Spahn eintreten. Als Sozialdemokraten, die in das Kabinett eintreten, werden außer den bisherigen Ministern Schmidt und Bauer die Genossen Dr. Köster und Otto Braun genannt. Jedoch wird die Personenfrage erst von der heute früh um 10 Uhr zusammentretenden Fraktion gelöst werden.

Der „Vorwärts" faßt sein Beurteilung der Lage in folgenden Sätzen zusammen:

„Natürlich ist es möglich, daß heute Mittag noch dieser oder jener Ministerposten unbesetzt sein wird, aber das tut nichts zur Sache; der Charakter der Regierung wird feststehen. Es gibt ein neues Kabinett Wirth mit der alten Politik gekehrt: erst ist das Kabinett da und es soll sich zeigen, ob es auch eine Mehrheit hat. Wenn nun das neue Kabinett Wirth ein Kabinett mit der alten Politik ist, wird ihm auch heute im Reichstage die Mehrheit nicht fehlen.

Dieser letzte Ausweg eines persönlichen Kabinetts Wirth wurde beschritten, weil das Zentrum nach dem Ausscheiden der Demokraten erklärt hatte, eine Koalition allein mit den Sozialdemokraten nicht tragen zu können.

Landesverrat der Volkspartei.

Der Vorwärts veröffentlicht in seiner Mittwoch-Morgenausgabe eine Erklärung der Vertreter der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion in der Sitzung beim Reichspräsidenten vom 24. Oktober, Hermann Müller, Scheidemann und Wels, in der es heißt: Die Vertreter der Deutschen Volkspartei haben in der vertraulichen Sitzung eine Verwahrung in der oberschlesischen Frage vorgeschlagen, von der sie selbst als möglich voraussahen, daß sie zu neuen Zwangsmaßnahmen der Entente gegen Deutschland führen würde. Sie haben zugleich versucht, sich für eine solche Verwahrung Deckung durch die übrigen in der Sitzung vertretenen Parteien zu sichern. Diese Deckung konnte jedoch nicht versprochen werden, da unsere Partei gewissenhafterweise nicht die Verantwortung für eine Verwahrung übernehmen kann, die zwar den Gegner zu Zwangsmaßnahmen gegen die Bevölkerung provoziert, damit aber eine Möglichkeit erfolgreicher Abwehr nicht bietet. So wenig unsere Aeußerungen die Oeffentlichkeit zu scheuen haben, so waren sie doch nicht für diese bestimmt. Interfraktionelle Besprechungen sind vertraulicher Natur. Wir erblicken daher in der Veröffentlichung der Vorgänge in der interfraktionellen Beratung durch die deutsche Volkspartei einen von rein parteitaktischen Erwägungen diktierten, die Interessen des Reiches schädigenden Vertrauensbruch.

Die Lehren der schädlichen Regierungskrise.

(Drahtbericht unseres Berliner Büros.)

Während die Berliner Rechtspresse das noch in Bildung begriffene Kabinett bereits vor der endgültigen Zusammensetzung beschimpft und besudelt, üben die anderen Blätter der Reichshauptstadt in ihren Kommentaren äußerste Zurückhaltung, künden weder eine Unterstützung noch eine Opposition gewisser Parteien an, sondern stellen fast übereinstimmend fest, daß das Vertrauensvotum für die Regierung in der Reichstagssitzung sicher ist.

Die „Freiheit" sagt u. a.: „ . . . . daß man vor Entwirrung des Chaos auf Wirth zurückgreifen muß, trotz der starken Widerstände, die in allen bürgerlichen Parteien sich erhoben haben, beweist den Irrsinn der ganzen Krise . . . In dieser schweren Krise hat es sich herausgestellt, daß die Arbeiterschaft in diesem Reiche der Träger der politischen Vernunft ist, daß sie es ist, die durch ihre feste und geschlossene Haltung Deutschland vor abenteuerlicher Romantik und nationalistischer Tollheit bewahrt. Ihr in erster Linie wird es zu danken sein, wenn zum dritten Male eine schwere Krise überwunden werden wird."

Die „Germania" schreibt: „Leider hat die Deutsche Volkspartei nicht nur eine verstandesmäßige Würdigung der Dinge auf sich wirken lassen und nur dem Gefühl der Empörung Raum gegeben. Sie hat darüber hinaus in ihrem an den Reichspräsidenten gerichteten Schreiben auch die Gesinnung der Sozialdemokratie in einer Weise verdächtigt, die den Demokraten den Vorwand liefert, ihrerseits gleichfalls das Ausscheiden aus der Verantwortung vorzuziehen. Sie hat ein Zusammenarbeiten der Volkspartei mit der Sozialdemokratie auf absehbare Zeit unmöglich gemacht . . . Die Bildung einer dauernden tatfähigen Regierung hatten die Volksparteiler und die allzu eifrig auf sie bauenden Demokraten in diesem Augenblick verhindert. Wir würden mit unserem parlamentarischen Latein zu Ende sein, wenn nicht in letzter Stunde der bisherige Reichskanzler Dr. Wirth selbstlos in die Bresche gesprungen wäre.

Polen zu den Wirtschaftsverhandlungen bereit.

Der polnische Gesandte in Paris, Graf Zamoyski, hat gestern nachmittag dem Sekretariat der Botschafterkonferenz eine Note zugestellt, in der erklärt wird, daß die polnische Regierung die Entscheidung der Mächte betreffend Oberschlesiens annehme. Sie habe als Delegierten für die gemischte Kommission über die wirtschaftlichen Abmachungen von Plucinski ernannt, der bereits die Verhandlungen mit dem Danziger Senat geführt hat.

Danzig und Polen haben ihren Wirtschaftsvertrag unterzeichnet.

Am Montag nachmittag ist in Warschau in feierlicher Form

oberschlesischen Entscheidung.

Von maßgebender Seite wird der „Dena“ das folgende statistische Material über die Wirkungen der oberschlesischen Entscheidung der Botschafterkonferenz zur Verfügung gestellt:

I. Bevölkerung.

Nach den Angaben des Statistischen Reichsamtes beträgt die Bevölkerung des gesamten Abstimmungsgebietes rund 1 950 000 Einwohner, davon werden polnisch . . . . . rund 965 000 Einwohner, das sind rund 49 vom Hundert

Bei der Volksabstimmung am 20. März 1921 haben für Deutschland 707 393, für Polen 479 365 Personen gestimmt.

In den jetzt abgetretenen Gebieten waren folgende Ergebnisse zu verzeichnen:

	für Deutschland	für Polen
a) Stadtkreis Kattowitz . . .	22 774	3 900
„ Königshütte . .	31 684	10 764
Landkreis Kattowitz . . .	52 892	66 119
Kreis Pleß	18 675	58 378
b) In den abzutretenden Teilen des		
Kreises Rybnik	25 612	49 948
„ Ratibor	3 523	7 480
„ Gleiwitz	471	1 782
„ Hindenburg	9 181	16 824
Landkreises Beuthen . . .	31 918	43 845
Kreises Tarnowitz	13 955	17 301
„ Lublinitz	10 096	9 901
	220 953	281 192

II. Bodenfläche.

Gesamtes Abstimmungsgebiet . . . . 1 093 000 ha
davon werden polnisch . . . . 327 000 „
also rund 40 v. Hundert

III. Montanindustrie.

a) Steinkohle.

Von 61 Steinkohlengruben fallen 49½ an Polen, nur 11½ bleiben deutsch.

Von 4 preußisch-staatlichen Kohlengruben werden die drei wichtigsten polnisch.

Es verbleiben von Bergrevieren lediglich das Bergrevier Nord-Gleiwitz, sowie Teile des Reviers Süd-Gleiwitz, Süd-Beuthen, Ost-Beuthen und Tarnowitz.

Der preußische Bergfiskus verliert die Staatliche Friedrichshütte, die Berginspektionen König und Knurow und von der Berginspektion Bielschowitz die Delbrück- und Rheinbaben-Schächte.

Er behält somit nur die Hütten Gleiwitz und Malapane, die Berginspektion Zaborze und die Guidogrube der Berginspektion Bielschowitz. Der Gesamtwert der abgetrennten Werksanlagen und des etwa ⅔ betragenden Teiles der Wasserversorgungsanlage, der abzutreten ist, beträgt etwa . . 285 Millionen Goldmark.
Der Wert des abzutretenden unerschlossenen Feldes beträgt etwa . 240 Millionen Goldmark.

Der Gesamtverlust somit 525 Millionen Goldmark.

Gesamtkohlenförderung in Oberschlesien im Jahre 1920

rund . . . . 31 750 000 Tonnen
davon kamen an Polen rund . . 24 600 000 „ rd. 77,5 v. H.
verbleiben bei Deutschland rund 7 140 000 „ rd. 22,5 v. H.
Deutschland bezog bisher aus Oberschlesien
monatlich . . . . . 1 100 000 Tonnen Steinkohlen.

Es bleiben in Zukunft nur 370 000 Tonnen, sodaß monatlich 730 000 Tonnen aus dem abgetretenen Gebiet oder aus anderen Ländern eingeführt werden müssen.

Gesamtkohlenvorkommen.

Von den bis 1000 Meter anstehenden Kohlenmengen von rund 60 Milliarden Tonnen verbleiben uns etwa 5,5 Milliarden Tonnen oder noch nicht 10 v. H. Davon liegen 2,5 Milliarden Tonnen im Wasserschutzgebiet, sind also vorläufig nicht greifbar.

Die oberschlesische Koksindustrie bleibt nur zur Hälfte deutsch, sie ist zudem im wesentlichen von dem abgetretenen Gebiet abhängig, da die zur Verkokung geeigneten Kohlensorten in diesem Gebiet liegen. Von 4 oberschlesischen Brikettfabriken werden 3 polnisch.

b) Eisenindustrie.

Sämtliche Eisenerzgruben fallen an Polen, Gesamterzeugung von 61 000 Tonnen jährlich.

Von insgesamt 37 Hochöfen auf 8 Hochofenwerken bleiben nur 15 auf 3 Hochofenwerken deutsch und zwar die „Oberschlesische Eisenindustrie“ mit Julienhütte, die Donnersmarckhütte und Borsigwerk.

Von der Jahresproduktion an Roheisen 1920 in Höhe von 576 000 Tonnen behalten wir eine Produktionsmöglichkeit von etwa 170 000 Tonnen, verlieren also rund 400 000 Tonnen Roheisen.

Von 18 Stahl- und Walzwerken werden 9 polnisch, darunter die Bismarckhütte und die Königs- und Laurahütte.

Von 26 Eisen- und Stahlgießereien bleiben 10 deutsch.

Von 16 in Betrieb befindlichen Zink- und Bleierzgruben bleiben nur 4 deutsch und zwar ein Teil der Staatlichen Friedrichsgrube und drei private Gruben mit einer Förderung in Zinkerzen von jährlich rd. 60 000 Tonnen, bisher 200 000 Tonnen, Bleierzen „ „ „ 5 000 „ „ 22 000 „

Somit behalten wir von der Zinkerzförderung nur 14 v. H., da Oberschlesien 80 v. H. der gesamten deutschen Zinkerzförderung aufbrachte, verliert Deutschland 75 v. H. der gesamten Zinkerzförderung.

Von der oberschlesischen Bleierzförderung bleiben uns etwa 28 v. H. Sämtliche Zink- und Bleihütten gehen indessen an Polen über, ebenso die zwei vorhandenen Blei- und Silberhütten, mit einer Produktion von 2000 Kilogramm Silber (1919).

IV. Verluste des preußischen Fiskus an Forsten und Domänen.

1. Oberförsterei
Rybnik . . zu ⅘ = rund 4800 ha, Wert 21 297 400 Goldmark,
2. Oberförsterei
Schenzwald zu ⅘ = rund 2400 ha, Wert 3 889 175 Goldmark,

zusammen rund 7200 ha, Wert 25 186 575 Goldmark.

Nachweisung über die Domänen in den Kreisen Pleß und Rybnik.

a) Pleß . . . . 1 635 639 Mark Wert
b) Rybnik . . . . 3 764 936 „ „

Summa 5 400 575 Mark Wert

Der Wert ist ebenfalls in Goldmark angegeben.

Der Druck der kleinen Entente auf Horthy.

Mit der Internierung Karls von Habsburg, der Verhaftung seiner Helfershelfer und einer Proklamation des ungarischen Reichsverwesers „An das Volk“ ist das jüngste Putschunternehmen der Karlisten noch nicht aus der Welt geschafft, sondern erst jetzt werden sich Konflikte geltend machen, die zwar für Ungarn nicht angenehm sein werden, aber im Interesse der Ruhe in Mitteleuropa ausgetragen werden müssen. Auch das krasse Vorgehen Horthys gegen die Aufrührer und die von ihm befohlenen Steckbriefe werden die Tschechoslowakei nicht abhalten, Sicherungen zum Schutz der demokratischen Staatsform, insbesondere aber der Ruhe und Ordnung, zu verlangen; denn man muß sich darüber klar sein, daß das entschiedene Auftreten des ungarischen Reichsverwesers letzten Endes aus Selbstinteresse geschah, zumal der gegenwärtige Militärdiktator in Budapest um seine Stellung fürchtete. Andererseits aber ist auch das augenblickliche Regiment in Ungarn, das von der äußersten Reaktion ausgeübt wird, und das den zweiten Restaurationsversuch Karls von Habsburg nur ermöglichte, eine große Gefahr für die mitteleuropäischen Staaten, die zu bannen, sich Jugoslawien und Tschechien jetzt zur Aufgabe gemacht zu haben scheint. Inwieweit Horthy den Wünschen der tschechoslowakischen Regierung nachkommen wird, ob er daran denkt, die Munitionsfabriken aufzulösen, die Entwaffnung gemäß dem Frieden von Trianon durchzuführen oder gar die Mobilisierungskosten der Tschechoslowakei zu ersetzen, sind Fragen, die in den allernächsten Tagen zur Entscheidung stehen. Inwieweit das Prager Ministerium bei eventuellen Widerständen zur Gewalt greifen wird, ist gleichfalls abzuwarten; fest steht aber, daß die tschechoslowakische Regierung keine Lust hat, durch den Verzicht auf ihre Forderungen einem dritten Putschunternehmen Vorschub zu leisten, sondern beabsichtigt, endlich ganze Arbeit zu machen. Die Austragung des Konfliktes zwischen Tschechien und Jugoslawien und Budapest ist eine Frage der Existenz, denn solange in Ungarn die Militärs am Ruder sind, muß die Tschechoslowakei um den Besitz ihrer Landesgebiete bangen und auch Rumänien jederzeit auf einen Angriff zur Wiedergewinnung Siebenbürgens gefaßt sein. Die Zusammensetzung der augenblicklichen Regierung in Prag, die fest auf dem Boden der Republik steht, bietet Gewähr dafür, daß endlich durchgegriffen wird und in Horthy-Ungarn andere Zustände, die auch der Arbeiterschaft die Gleichberechtigung wiederbringen, eintreten werden. Die sozialdemokratischen Parteien der in Frage kommenden der Republik bewiesen haben, daß sie zum Kampf bereit stehen, werden in der Tat alle parlamentarischen und interparlamentarischen Mittel aufbieten, um das reaktionäre System in Budapest zur Aenderung seines bisherigen Kurses zu zwingen. Insofern sind in den nächsten Tagen große Entscheidungen zu erwarten, die für ganz Mitteleuropa hochpolitische Bedeutung haben werden.

48stündiges Ultimatum?

(Drahtbericht unseres Berliner Büros.)

Nach einer Meldung aus Belgrad wird die kleine Entente durch ein auf 48 Stunden befristetes Ultimatum von der ungarischen Regierung die sofortige Entfernung des Exkaisers Karl fordern. Der polnische Gesandte soll in Belgrad die Solidarität Polens mit der kleinen Entente erklärt haben. England soll in Belgrad haben wissen lassen, daß es gegen eine gemeinsame Aktion der kleinen Entente gegen Ungarn nichts einzuwenden haben werde.

Aus dem Reiche.

Der Arbeitsmarkt am 1. Oktober.

Aus dem Reichsarbeitsministerium wird uns geschrieben:

Auch der Monat September hat einen Rückgang in der Zahl der unterstützten Erwerbslosen gebracht, und zwar ist die Zahl der männlichen Vollerwerbslosen von 177 000 auf 146 000, die der weiblichen von 56 000 auf 43 000, die Gesamtzahl der Hauptunterstützungsempfänger von 233 000 auf 189 000 gefallen. Die Zahl der Zuschlagsempfänger, d. h. der unterstützungsberechtigten Familienangehörigen Vollerwerbsloser, ist von 265 000 auf 211 000 zurückgegangen. Wie bisher, erfaßt die Statistik nicht diejenigen Erwerbslosen, die aus wirtschaftlichen oder anderen Gründen Unterstützung nicht beziehen, auch nicht die Kurzarbeiter, d. h. diejenigen, die nur für einen Teil der üblichen Arbeitszeit Beschäftigung und daher auch nur einen Teil des üblichen Arbeitseinkommens erhalten. Immerhin ist der Rückgang der Erwerbslosigkeit beträchtlich. Das Wetter begünstigte nach wie vor die Tätigkeit in der Landwirtschaft und im Baugewerbe sowie die Notstandsarbeiten der produktiven Erwerbslosenfürsorge. Noch stärker allerdings wurde die Lage des Arbeitsmarktes durch den unerhörten Niedergang der Markwährung beeinflußt, der wieder die bekannten Folgeerscheinungen: Angstkäufe der einheimischen Bevölkerung und starke Belebung des Auslandsgeschäftes zeitigte. Diese Entwicklung muß als durchaus ungesund bezeichnet werden. Erfahrungsgemäß erlahmt die Kaufkraft im Innern bei sinkender Valuta sehr bald, während im Auslande die Gefahr einer Uebersättigung des Marktes mit deutschen Waren in die Nähe rückt. Erhebliche Gefahren drohen der künftigen Beschäftigung unserer Industrie. Auch im Hinblick auf die Verteuerung der ausländischen Rohstoffe infolge des Rückganges der Reichswährung. Es ist daher leider zu befürchten, daß die Entwicklung des deutschen Arbeitsmarktes schon in Bälde wieder eine ausgesprochen ungünstige werden wird, zumal die Zerreißung Oberschlesiens und der damit verbundene Verlust wichtiger Hilfsquellen geeignet ist, die deutsche Wirtschaft aufs schwerste zu beeinträchtigen.

An der gestrigen Berliner Börse

fand ein offizieller Verkehr nur in Devisen und Noten statt. Die Hoffnung auf eine Lösung der Kabinettskrise und die Nachrichten über die Liquidierung des ungarischen Abenteuers gab der Spekulation ein größeres Vertrauen in die Bewegung des Markkurses. Infolgedessen waren die Kurse der ausländischen Zahlungsmittel wesentlich niedriger als vorgestern. Der Dollar setzte mit 162 ein, stieg aber auf die Nachricht, daß die Deutsche Volkspartei den Kompromißvorschlag des Reichspräsidenten ablehne, auf ungefähr 168. Soweit sich bei den Banken übersehen läßt, besteht im Effektenverkehr eine sehr große Nachfrage nach Bankaktien wegen der umlaufenden Fusionsgerüchte und wegen der Erhöhung des Aktienkapitals der Mitteldeutschen Kreditbank um 50 Millionen Mark. Außerdem erwartet man in der oberschlesischen Industrie für die nächste Zeit bedeutende Transaktionen. Es scheint, als ob große Aktienkäufe für Rechnung ausländischer Kapitalisten, insbesondere italienischer und tschechischer vorgenommen werden. So spricht man davon, daß die Italiener sich für das Katowitzer Bergwerk und die Tschechen für die Laurahütte (Oberschlesien) interessieren.

Der Hauptausschuß des preußischen Landtages

setzte am Dienstag seine Beratungen fort. Die Sozialdemokraten beantragten zunächst, das Staatsministerium zu ersuchen, dem Landtag baldmöglichst vorzulegen:

1. Einen Bericht über die Ergebnisse der Nachprüfung des Vergleichs mit der Krone,

2. eine Darstellung der Zusammensetzung und Entstehung des Vermögens der Hohenzollern.

Der deutschnationale Einwand, daß dieser Antrag unnötig sei, weil das bald vorzulegende Gesetz über die Auseinandersetzung in der Begründung das gewünschte Material enthalte, wurde von unseren Genossen mit der Bemerkung zurückgewiesen, daß man garnicht wisse, welches Material die Begründung enthalte. Gegenüber der Zusicherung des Ministers, daß Angestellte als Beamte in Gruppe 6 überführt werden sollten, was bei höheren Gruppen nur ausnahmsweise geplant ist, verlangte Genosse Krüger, daß das Verfahren ausgedehnt werde, um das Rekrutierungsgebiet für Beamte zu erweitern. Zu den verschiedenen Urteilen, welche das Ueberalterungsgesetz für verfassungswidrig erklären, sagte der Minister, daß die Regierung nach wie vor die rechtlichen Grundlagen für unantastbar halte, ebenso wie es das Reichsjustizministerium und ein Gutachten des Heidelberger Staatsrechtslehrers Thoma tue. Welche Maßnahmen die Regierung treffen werde, wenn das Reichsgericht das Gesetz für ungesetzlich erkläre, könne die Regierung heute noch nicht sagen. Der Bericht über die Untersuchungen betreffend die Entstehung des Hohenzollern-Vermögens werde eine ausführliche historische Darstellung sein, und demnächst mit dem Gesetz vorgelegt werden.

Die im Etat vorgesehene Schaffung von 12 Assistentenstellen für weibliche Angestellte, die langjährig im Ministerium usw. tätig sind, rief eine lebhafte Debatte hervor. Die Regierung schiebt die Verantwortung für diese Positionen auf den früheren Finanzminister; Volksparteiler und Zentrum haben Bedenken gegen die neue Stellenschaffung für weibliche Angestellte, während die Sozialdemokraten dafür eintreten.

Das Zentrum brachte wie üblich seine Paritätsschmerzen vor, die der Minister u. a. mit der Bemerkung zurückwies, daß er kürzlich noch 6 höhere Beamte ernannt habe, von denen 2 evangelisch und 4 katholisch seien. Genosse Lüdemann führte Beschwerde über die noch immer bestehende Unparität gegenüber den Sozialdemokraten, die beseitigt werden müsse, um die alte Einseitigkeit des Beamtenkörpers zu ändern. Er verlangte weiter, daß alle Beamte ihre Kraft volle 48 Stunden in der Woche dem Staat zur Verfügung stellen müssen, daß ferner noch weit mehr als bisher die Verwaltung vereinfacht werde.

Die Schilderung des Finanzministers über die Finanzlage Preußens bezeichnete Lüdemann als viel zu rosig und warnte vor falschen Hoffnungen auf diesem Gebiet, da es noch sehr fraglich sei [illegible]

---

100 %

Roman eines Patrioten.

Von Upton Sinclair.

Amerikanisches Copyright by Malik-Verlag, Berlin-Halensee.

25) (Nachdruck verboten.)

„Das ist leicht wieder gut zu machen“, meinte der Kartengeschäftige. „Wird Ihnen freilich ein wenig lästig sein. Sie werden für einige Tage ins Gefängnis wandern müssen.“

„Ins Gefängnis“, rief Peter verblüfft.

„Ja. Sie müssen verhaftet, zum Märtyrer gemacht werden. Dann werden die Leute an Ihre Ehrlichkeit glauben, sie wieder aufnehmen und willkommen heißen.“

Peter behagte der Gedanke, ins Gefängnis zu kommen, nicht im geringsten. Aber Mr. Guerney erklärte, jetzt dürfe man nicht persönliche Gefühle berücksichtigen, das Land sei in Gefahr, die öffentliche Sicherheit müsse gewahrt werden, jeder sei verpflichtet, patriotische Opfer zu bringen. Alle Reichen zeichneten Freiheitsanleihen, die Armen würden ihr Leben geben, was wolle Peter dagegen geben?

„Vielleicht werde ich einberufen“, entgegnete Peter.

„Nein; nicht, wenn Sie diese Arbeit übernehmen. Das läßt sich machen. Ein Mann, wie Sie, der besondere Fähigkeiten hat, muß uns erhalten bleiben.“

Auf diese Worte hin beschloß Peter, sofort die Arbeit anzunehmen. Es war vernünftiger, etliche Tage im Gefängnis, als einige Jahre im Schützengraben und vielleicht die Ewigkeit unter der französischen Erde zu verbringen.

Die Angelegenheit wurde rasch geregelt; Peter entledigte sich seiner eleganten Kleider, zog sich an, wie sich dies für einen [illegible] ziemt, und begab sich in das Gasthaus, wo Donald Gordon, der junge Student, zu speisen pflegte. Peter glaubte [illegible] [illegible] wurde einer der [illegible] gegen die [illegible] sein und arbeitete sich nicht [illegible].

Donald begrüßte Peter [illegible], ohne ein Wort zu sagen, [illegible]

[illegible] habe die Frage des Militarismus studiert und sei zu einem Schluß gekommen. Er sei Sozialist und Internationalist, halte Amerikas Eintritt in den Krieg für ein Verbrechen und wolle dagegen agitieren. Er werde Dienstverweigerer aus Gewissensgründen sein, mögen sie ihn einsperren oder erschießen, niemals werde er eine Uniform anlegen.

Es war Donald Gordon unmöglich, einem Menschen, der derart redete, zu widerstehen, einem Menschen, der ihm offen in die Augen blickte und seine Ueberzeugung so einfach und schlicht aussprach. Am gleichen Abend ging Peter zur Versammlung der Sozialistischen Partei und erneuerte seine Bekanntschaft mit den Genossen. Er hielt keine Rede, benahm sich nicht auffällig, stimmte bloß allem zu. Am folgenden Tage gelang es ihm, mit etlichen Parteimitgliedern zusammenzukommen, denen er seine Ueberzeugungen darlegte. Bevor eine Woche vergangen war, wurde Peter allgemein geduldet, keiner dachte mehr daran, ihn einen Verräter zu nennen, oder ihn aus seinem Zimmer zu werfen.

Bei der nächsten Wochenversammlung der Partei wagte Peter es, einige Worte zu sprechen. Es war eine lodernd wilde Versammlung, auf der der Krieg und die Dienstpflicht besprochen wurden. In der Partei gab es einfache Deutsche, Irländer und zwei Juden, die natürlich begeisterte Pazifisten waren. Der linke Flügel der Partei forderte radikale Maßnahmen, Massenaktionen, Generalstreik, Aufruhr an das Proletariat, es möge sich erheben und seine Ketten zerbrechen. Dies waren die Tage der großen Geschehnisse, die russische Revolution hatte die Welt elektrisiert, die Genossen des linken Flügels erhoben sich auf Fittichen der Hoffnung.

Peter sprach als einer, der die Straßen gewandert ist, der Reihe und Glied kennt. Was hat es für einen Sinn, hier im Saal Resolutionen zu fassen, hier, wo bloß Parteimitglieder zugegen sind. Draußen, auf den Straßen, muß man die Stimme erheben, das Volk aufrütteln, ehe es zu spät ist. Hat jemand von den Anwesenden den Mut, eine Straßenversammlung einzuberufen?

Etliche konnten dieser Herausforderung nicht widerstehen, in wenigen Minuten hatten sich einige junge [illegible] [illegible] Donald Gordon. Peter [illegible] [illegible]

Die Deutschnationalen verlangen 479 Regierungsräte statt 274; es stellt sich heraus, daß die Regierung die Absicht hatte, dem zu entsprechen. Diese Tatsache spricht für das enge Verhältnis von Ministerialbeamten zu den Deutschnationalen. Mit der Umwandlung von Regierungsassessorstellen in Regierungsrats-Stellen soll die Wartezeit der Regierungsassessoren von 10 auf 7½ Jahre verkürzt werden.

Fortsetzung der Debatte am Mittwoch.

Die Ortszuschläge.

In der Dienstag-Sitzung des 23er Ausschusses des Reichstages kam gelegentlich der Beratung einer Petition die Frage der Kapitalisierung eines Teils der Ortszuschläge der Beamtengehälter zum Zweck der Förderung von Siedlungen zur Sprache. Die Reichsregierung verhält sich der Forderung gegenüber zunächst ablehnend und verwies auf allerlei Schwierigkeiten, wie Versetzungen, frühzeitiger Tod usw. Der Ausschuß beschloß, die Petition der Regierung als Material zu überweisen und die Frage in einer späteren Sitzung eingehend durchzuarbeiten, um nach Anhörung von Sachverständigen einen Weg zur Erfüllung der Wünsche zu suchen. Das Referat wurde dem Abgeordneten Steinkopf (Soz.) übertragen.

Die Kinderzulagen.

Der Abg. Schmidt (Stettin) frägt im Reichstag an: Auf Beschluß der sozialistischen Parteien sind im Freistaat Sachsen den Landesbeamten die Kinderzulagen nur für Kinder bis zu 18 Jahren gewährt worden.

Ist die Reichsregierung bereit, dafür zu sorgen, daß die Landesbeamten des Freistaats Sachsen nicht anders behandelt werden wie die in Sachsen wohnenden Reichsbeamten, welche Kinderzulagen für ihre Kinder bis zum 21. Lebensjahre nach den Bestimmungen des Reichsbesoldungsgesetzes erhalten?

Schriftliche Antwort genügt.

Polizei und Kommunisten.

Wie Berliner Blätter erfahren, wurde gestern auf Grund richterlichen Ersuchens eine Durchsuchung in der Zentrale der Kommunistischen Partei in Berlin durch die Polizei vorgenommen. Hierbei griff der kommunistische Reichstagsabgeordnete Braß einen der Polizeibeamten an und versuchte, ihm ein beschlagnahmtes Aktenstück zu entreißen. Braß wird sich wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt zu verantworten haben.

Ein Held des Bürgerbundes.

(Drahtbericht unseres Berliner Büros.)

Der Geschäftsführer des Hamburger Bürgerbundes, Herausgeber eines monarchistischen Hetzblattes und Veranstalter großer Demonstrationen für die schwarz-weiß-rote Fahne, ist mit der Bürgerbundskasse im Betrage von 95 000 Mark spurlos verschwunden. Der Bürgerbund hat Strafantrag gestellt.

Das A. A. in Genf.

In der „Vossischen Zeitung" schreibt ihr We-Korrespondent:

Bei der Vorbereitung von Wirtschaftsverhandlungen mit Polen muß von der zuständigen Handelsabteilung des Auswärtigen Amtes verlangt werden, daß sie mit besseren Kräften zu Werke geht als die politische Abteilung in der oberschlesischen Frage gearbeitet hat. Deren Fehler sind zu groß gewesen, um mit dem Stillschweigen fortzufahren, das vor der Entscheidung wohl oder übel geboten war. Während die Polen in Genf fast die ganze Berliner Botschaft, vier Legationsräte, eine dauernde Abordnung von Arbeitervertretern und den in den Völkerbund delegierten, sehr geschickten Professor Askenasy hatten, hat das A. A. es unterlassen, die ständige Wahrnehmung deutscher Interessen in Genf zu sichern.

Die Wilhelmstraße hat sich einmal damit begnügt, einen Legationsrat nach Genf abzuordnen, der im entscheidenden Augenblick völlig mit seinen Nerven zusammengebrochen war und gerade in seiner wichtigsten Aufgabe versagte, die Verbindung zwischen den Genfer Politikern und den deutschen Vertretern zu ermöglichen. Er verstand im Gegenteil nur, den an sich nicht hoffnungsvollen, aber doch zu allen Versuchen wenigstens entschlossenen oberschlesischen Vertretern abzuraten und Pessimismus beizubringen. Wäre nicht der Abg. Hue eingesprungen, hätten die oberschlesischen Arbeiterführer, ohne auch nur eine wichtige Persönlichkeit gesprochen zu haben, wieder abfahren müssen. Das Auswärtige Amt hat weiter oberschlesischen Politikern, die über ausgezeichnete Verbindungen zum Völkerbundrat verfügten, ausdrücklich verboten, diese Verbindungen auszunutzen. Als es endlich notwendig wurde, Arbeitervertreter nach Genf zu entsenden, wurde eine Gruppe zusammengestellt, die gerade aus Nichtoberschlesiern bestand und so die polnische Stellung nur um neue Argumente bereichern konnte. Man hat die ganze, zu Vorbereitungen geeignete Zeit hindurch nur eine Parole befolgt, die angeblich auf Missionsberichten beruhte, nach den Erfahrungen der Oberschlesier in Genf aber gerade die verkehrteste war: vornehme Zurückhaltung zu wahren.

Die vom Auswärtigen Amt ressortierenden Diplomaten bei der Interalliierten Kommission in Oppeln haben es nicht fertig gebracht, sich auch nur einer richtigen inoffiziellen Verbindung zur J. A. K. zu versichern. Sie haben es dafür fertig gebracht, die vielleicht wichtigsten ausländischen Politiker, die Oberschlesien bereist haben, die Vertreter der Gewerkschaftsinternationale, Fimmen und Jouhaux, wie Bittsteller antichambrieren zu lassen und dann in zehn Minuten abzufertigen. Sie bringen es jetzt fertig, gerade diesen beiden Vertretern, die sich eben in einer offiziellen Erklärung gegen den Genfer Beschluß ausgesprochen haben, die Schuld an dem Genfer Beschluß zuzuschieben. Wenn nach dem Bekanntwerden der Genfer Entscheidung von oberschlesischen Politikern in der ersten Bestürzung die Forderung nach dem Rücktritt Wirths laut geworden ist, so geht man nicht fehl, die Urheber auch hier in Kreisen des Auswärtigen Amtes zu suchen. Vielleicht wäre auch ohne diese Fehler der ungünstige Genfer Beschluß herausgekommen; das ändert aber nichts an der Notwendigkeit, jetzt, wo es möglich ist, auf diese Fehler hinzuweisen, um weitere zu verhindern. Protestierende Untätigkeit wäre auch jetzt wieder der größte Fehler.

Der Kommissar für die Wirtschaftsverhandlungen.

Dem Berliner Lokalanzeiger zufolge wählte gestern der Oberschlesische Ausschuß, der unter dem Vorsitz des Ministers Dr. Rosen tagte, einen Unterausschuß, der die Persönlichkeit des zu den Wirtschaftsverhandlungen mit Polen zu entsendenden Kommissars bestimmen soll.

Gewerkschaftsbewegung.

Das Koalitionsrecht für Oberschlesien in Gefahr.

Ein oberschlesischer Mitarbeiter schreibt uns:

Der zweite Abschnitt des Genfer Abkommens enthält zunächst Bestimmungen, die sich in ihrer praktischen Durchführung widersprechen. Die Bestimmung wird durch die Bestimmung j zum Teil aufgehoben.

Laut Absatz g soll das Bestehenbleiben der Arbeitnehmerverbände im Abstimmungsgebiet garantiert werden. — Absatz j bestimmt dagegen im zweiten Teil, daß Konzessionen und Privilegien von Privat- und juristischen Personen erhalten bleiben sollen. Solche Privilegien sind zum Beispiel: 1. die Gutsbezirke, 2. die Majoratsherrschaften. Die in diesen geltenden Bestimmungen stehen mit dem Koalitionsrecht der Arbeiter und Angestellten in offenem Gegensatz.

Hier erfordert das Genfer Abkommen eine nähere Präzision unter besonderer Berücksichtigung der tatsächlich in Oberschlesien bestehenden Rechtsverhältnisse.

Es könnte zum Beispiel folgender Fall eintreten:

Eine Bergbau-Firma, die auch große Ländereien besitzt, baut im Bereiche eines ihrer Gutsbezirke eine Bergarbeitersiedlung, in welcher sie nur aus Polen eingewanderte Bergarbeiter anlegt. Mit Hilfe der polnischen Regierung wird es ihr ein Geringes sein, nachzuweisen, daß die Firma schon vor dem Kriege russisch-polnische Arbeiter saisonweise beschäftigt hat. Damals wurden sie nach Bedingungen entlohnt, die beim Grenzübertritt von Stellenvermittlern verabredet worden waren. Nunmehr bestimme die Gesellschaft im Verein mit der polnischen Regierung die Art der Entlohnung. Ein Tarifvertrag käme nicht in Frage, da solche Fälle im Genfer Abkommen nicht vorgesehen seien.

Noch ein anderer Fall ist denkbar:

Eine Bergwerksgesellschaft schafft, ähnlich wie Gieschewald, eine Arbeitersiedlung, zugleich mit Einkaufshäusern. Arbeit erhält nur, wer Wohnung hat. Die Wohnungen hat aber nur die Firma. Diese vermietet aber (wie Gieschewald) diese Wohnungen nur an solche Arbeiter und Angestellte, die anstatt eines Teils der Löhnung freie Wohnung, Beleuchtung, Heizung, Gartenland, freie Nahrungsmittel, Kartoffeln usw. beziehen. Selbstverständlich könnte auch diesen Arbeitnehmern der Tarifvertrag abgesprochen werden, wenn erst einmal eine kapitalistische Regierung damit einverstanden ist, der Industrie Vorteile zuzugestehen, wenn als Entgelt polnische Arbeitersiedlungen geschaffen werden.

Noch bedenklicher wird aber der Gegensatz von Absatz j zu Absatz g, wenn man schon bestehende Einrichtungen zum Schutze des Handels, wie z. B. die Kohlenkonvention, in Betracht zieht. Bei einfacher Anwendung des Textes, so wie er in Genf beschlossen wurde, wäre der berg- und hüttenmännische Verein zu Kattowitz als der lachende Dritte in dem Streit um Oberschlesien übrig geblieben. Er hat durch die Kohlenkonvention nicht nur die Kohlenpreis-Mitbestimmung in der Hand, sondern auch den Verteilungsschlüssel, nach dem feststeht, wieviel Waggons jede Grube täglich von der Eisenbahn gestellt bekommt; d. h. er allein bestimmt es, wieviel eine jede Grube fördern darf. Die Mehrheit der in der Kohlenkonvention zusammengeschlossenen Gruben bestimmt daher, wo ein neuer Schacht gebaut werden kann, wo neue Gruben, wo Arbeitersiedlungen usw. — In wessen Hand aber diese Entscheidungen gegeben sind, der ist der eigentliche Herr von Oberschlesien, der entscheidet darüber ob die neue Siedlung auf polnischem oder deutschem Boden errichtet wird, ob sie mit polnischen oder deutschen Arbeitern besetzt wird, ob für sie das Koalitionsrecht gilt oder nicht. Die oberschlesische Kohlenkonvention allein ist dann die Großmacht, die über das Wohl der Arbeitnehmer nicht nur, sondern auch über Interessen der deutschen oder polnischen Regierung entscheidet.

Dadurch, daß die Großindustrie Mittel hat, das Koalitionsrecht zu sabotieren, dadurch hat sie beide Regierungen, die deutsche und polnische in der Hand, vor allem aber die deutsche, als die sozial fortgeschrittenere.

Durch die Einsetzung von 4—5 polnisch besiedelten Gutsbezirken, Siedlungen oder dergleichen und durch den großen Zuzug von kongreßpolnischen Arbeitern überhaupt wäre jede einheitliche Lohnbewegung, jeder Fortschritt in der sozialen Gesetzgebung unmöglich. Diejenigen Arbeiter, die auf der Erfüllung des Tarifvertrages bestehen würden, würden immer mehr drangsaliert und so zugunsten der zugezogenen fremden Elemente ausgeschaltet werden, bis die Arbeitgeber das Recht auf Tarifkürzungen unumstritten in der Hand hätten.

Jeder ernstliche Sozialisierungsplan der deutschen Regierung könne am Widerstreben der Kohlenkonvention erst recht scheitern.

Der Einwand, daß der vierte Abschnitt des Absatzes j der deutschen Regierung Mittel an die Hand gäbe, um die Macht der Kohlenkonvention zu brechen, ist hinfällig. Dieser vierte Abschnitt bestimmt nämlich, daß jeder gesetzgeberische ausgeübte Druck auf Arbeitgeber, Handels- und anderen Gesellschaften, wenn er nationalen Gesichtspunkten entspringt, vor den Völkerbundsrat gehört, d. h. sowohl der beteiligten Regierung wie auch der beteiligten Arbeiterschaft entzogen ist. Meinungsverschiedenheiten über Arbeiterfragen aber sind, wenn sie der Völkerbundsrat lösen soll, von vornherein zu Ungunsten der Arbeiter gelöst.

Endlich ist aber die Bestimmung g in ihrer vollen Verwirklichung geradezu eine breite Tür, um durch sie Korruption und Strebertum in die Arbeitnehmerkreise hineinzutragen und das Wirtschaftsleben mit nationalistischen und politischen Gesichtspunkten zu vergiften. In der Bestimmung g heißt es, daß die Arbeitgeber- und -nehmerverbände in der Lage sind, ihre Tarifverträge kollektiv, d. h. für das ganze Abstimmungsgebiet, abzuschließen. Nationalistische Aspirationen können also innerhalb dieser tarifabschließenden Verbände von Myslowitz bis Oppeln wirken. Eine nationalistische Partei kann also überall in den Ortsgruppen die Verbandsarbeit sabotieren, ohne daß man sie erfassen kann. Durch Bestechung und Korruption nationalistischer Tendenz können zum Beispiel in Oppeln Tarifabschlüsse verhindert werden, wenn man es in Schoppinitz wünscht.

Aber selbst ohne augenfällige Korruption ist es möglich, die Tarifarbeit lahm zu legen.

Wenn zum Beispiel die behördlichen Angestellten einer im polnischen Abstimmungsgebiet liegenden Stadt die durchgehende Dienstzeit laut Tarifvertrag haben und in der dienstfreien Zeit sich der Pflege ihres Deutschtums widmen, hat es die polnische Behörde durch Verlegung der Dienststunden in der Hand, den Tarif zu brechen, eventuell auf dem Gebiete der Gehaltsregulierung entgegenzukommen, ohne daß der Schutz für vergewaltigte Minderheiten hier in Frage käme. Denn es wäre an einer weltentlegenen Stelle, wie etwa Genf, schwer zu beweisen, daß unter den obwaltenden Umständen ein Tarifbruch, zugleich auch eine Vergewaltigung einer Minderheit sei.

Die Undurchführbarkeit der Bestimmung g ist begründet in der Doppelstellung einer Behörde, wenn sie zugleich Tarifvertragspartei und Behörde ist. An die Möglichkeit dieses Falles scheint man in Genf nicht gedacht zu haben. Der Sinn der politischen Grenzziehung ist: auseinanderzureißen, was bisher ein Ganzes war. Der Sinn eines Tarifvertrages aber ist, gleichartige Betriebe zusammenzufassen. Aus der Unmöglichkeit, beides zugleich zu tun, ergibt sich die Undurchführbarkeit der Bestimmung g in der vorliegenden Fassung.

Generalversammlung der Berliner Buchdrucker.

Am Montag fand wieder eine außerordentliche Generalversammlung des Vereins Berliner Buchdrucker und Schriftgießer in der „Neuen Welt" statt. Auf der Tagesordnung stand die Beseitigung der aus dem Abkommen Massini-Heenemann entstandenen Differenz. Massini referierte und führte aus:

Die letzte außerordentliche Generalversammlung hat einen Antrag des Kollegen Fiedler angenommen, der die Beseitigung der aus dem Abkommen mit Heenemann entstandenen Differenz verlangt. Heute haben wir nun mit den Prinzipalen verhandelt und von ihnen verlangt, von jetzt an schon den sonst nach drei Wochen fälligen Zuschlag von wöchentlich 25 Mark zu zahlen und statt der gestaffelten Beträge des Abkommens mit Heenemann einen einheitlichen Betrag von 15 Mark für alle Kollegen zu bewilligen. Mit der sofortigen Zahlung der 25 Mark waren sie einverstanden, andererseits wollten sie aber den Betrag von 15 Mark nicht zahlen. Nach etwa fünfstündiger Verhandlung haben sie sich endlich bereit erklärt, einheitlich 8 Mark zu bewilligen und somit allen in gewissem Gelde stehenden Kollegen 25 und 8, also 33 Mark wöchentlich zu gewähren. Wir waren auf 10 Mark (statt 8) stehengeblieben, die Prinzipale waren aber nicht zu bewegen, auf das Mehr von 2 Mark einzugehen. Auch die Hilfsarbeiter sollen den Betrag von 8 Mark erhalten. Da der Tarifausschuß sich schon bald mit tariflichen Fragen beschäftigen wird und die Forderungen der Resolution Fiedler durch das Angebot erfüllt sind, hat sich der Gauvorstand für den Vorschlag erklärt.

Nach einer stundenlangen Aussprache, in der auch Genosse der Obmann des Betriebsrats der Firma Mosse, zur Auf[illegible] über verschiedene Fragen das Wort nahm, und ein Schl[illegible] Massinis die Aufklärung vervollständigt hatte, wurde d[illegible] gebnis der Verhandlung gegen einzelne Stimmen von der Versammlung gebilligt.

Die Valuta.

Es wurden bezahlt für 100 deutsche Reichsmark:

	26. 10.	24. 10.		25. 10.	24. 10.
amerikan. Dollar	0,61	0,59	Schweiz. Franken		2,18
englische Schilling	3,04	2,97	österr. Kronen . .	1841,75	1869,16
französ. Franken		8,34	polnische Mark. .	—,—	—,—
holländ. Gulden	1,74	1,71	tschechosl. Kronen	59,10	58,56

Breslau (Land)-Neumarkt

Wirtschaftlicher Wiederaufbau und die politische Lage im Reich und Preußen

ist das Thema, über das Staatsminister a. D. Karl Severing am Sonntag, den 30. Oktober, vorm. 10½ Uhr, in einer

öffentlichen Volksversammlung

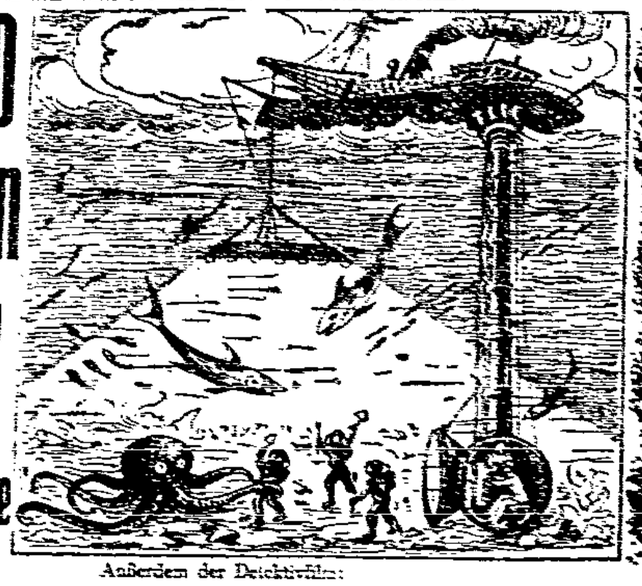
VIKTORIA-THEATER

8 Tage! Anfang 1/25 Uhr!

Wie die Unterwasser-Aufnahmen entstanden!

in dem weltberühmten Jules Verne'schen Roman: 4539

20000 Meilen unter See 7 Akte



Außerdem der Detektivfilm:

Das Abenteuer im Hotel Atlantic 5 Akte

in der Schauburg: Variéteschau: Im D. K.-Theater:

Harem und Tarantella 4 Damen, 1 Herr | **Zersägen einer Dame** vor den Publikum

Vereinigte Theater in Breslau.
Direktion: Paul Sarnau.

Lobe-Theater. Tel. A. 6774 Thalia-Theater.

Mittwoch, den 26. Oktober, 7½ Uhr abends:
Des Weib auf dem Tiere „Er und seine Schwester".
Volkstümliche Sonntag-Nachmittagsvorstellungen.
Sonntag, 30. Oktober, 3 Uhr nachmittags:
Einmalige Reise. „Gehörnter Siegfried" und „Siegfrieds Tod".
Einmalige Reise. „Sommerferienreise".
Der Vorverkauf hat bereits begonnen.

Verein für Feuerbestattung
Freitag, 28. Oktober, 7½ Uhr, im Gewerkschaftshaus
Lichtbilder-Vortrag
Wesen und soziale Bedeutung der Feuerbestattung
Herr Opfer-Görlitz. 7776
Die Verzögerung des Krematoriumbaues in Breslau
Berichterstatter: Herr Landesrabbiner Lehnert.

Stadt-Theater.
Mittwoch 7½ Uhr: Othello.
Donnerstag 7 Uhr: Hyde.
Freitag 7 Uhr: Zauberkünstler.

Schauspielhaus.
Gartenstraße. Tel. Ring 2562.
Mittwoch und Freitag 7½ Uhr:
Gastspiel Else Knepel
Der Opernball.
Donnerstag 7½ Uhr:
Das Hollandweibchen
Sonnabend 7½ Uhr zum 1. Male
Wenn Liebe erwacht.
Sonntag nachm. 3½ Uhr:
Die Rose von Stambul.
Sonntag abend 7½ Uhr:
Wenn Liebe erwacht.

Berliner Reigen-Gastspiele in Breslau verboten!
Krietern, Bürgerpark Lokalbahn Linie 2, Stadtpark
Täglich abends 8 Uhr: Letzte Vorstellungen!
Reigen
von Arthur Schnitzler
Ermäßigte Preise
Vorverkauf: Reimann, Schweidnitzer-Str. 52, Tel. Ring 1916 u. Ztg.-Geschäft Kilian & Co., Tauentzien-Pl. 10 u. a. d. Theaterkasse.

Erstaufführung! Bis Donnerstag:
ZEPTER-KINO Klosterstr. 87
Mit Büchse und Lasso, 34 Akte
Neue Episode! Gespenster-Antlitz 7780
6 Akte: In die Luft gesprengt. — Durchgebrannter Saal. — Geheimnisvoller Schatz. — Lynchjustiz. — Infernalisch. — Wiedersehen — und das übrige Programm. Freitag Fortsetzung.

Zeltgarten
Täglich 7½ Uhr:
Die glänzenden 10 Attraktionen

Ringkämpfe
Strehlener Tor
Luna-Säle
Lokalbahn Linie 5, Hübnerstraße.
Heute Mittwoch ringen:
2 gr. Entscheidungskämpfe:
Salt, Berlin 7750
Weinera, Hamburg
Brückner, Hannover
Pesukow, Berlin
Brylla, Prag
Petrowitsch, Italien
Der Abwurfer geht am Varietetisch herum.
Anf. 7½, Kassenöffnung 6½.

Carl Brüner's Festsäle
„Zur frohen Stunde" Gabitzstr. 22
Heute Mittwoch: 7551
Tanzkränzchen
Beginn 5 Uhr. Carl Brüner.

Circus Busch
Nur kurze Zeit!
Tägl. 7½, Sonnabend 3 Uhr
Sie lachen herzlich!
Die gewaltige Nummer des Programms:
Ueber's große Teich
Der Hamburger Volksmann Charly Wittong in Aktion
Nicht, mit keine Finger
Bananenkolos, Dr. Kaiser
Immer Stader, Wie-Kiss
Das imposante Luftschauspiel
Vorverkauf: Barasch und Circuskasse.

F. Noack's „Zur Hummel"
Inhaber: Paul Noack
Klein-Masselwitz (früher Brauerei)
Sonnabend, den 29. und Sonntag, den 30. Oktober
Große Einweihung
Beginnend in Eröffnungs- und Tanzkämpfen in den renovierten Lokalitäten
Das Beste, was Küche und Keller enthält, wird geboten. Zu regem Besuch laden ergebenst ein
F. Noack und Frau.

Möbel
billig gegen Kasse empfiehlt Tischler
F. David,
Friedrich-Wilhelmstr. 9, 1. Eingang Marktplatz.

H. E. Fiedler's Nachf. Emil Seydel
„Zum goldenen Apfel" Elisabethstr. 2.
Tel. Ring 3939. Inhaber des Ringes. 7742
Decken aller Art, Tücher, Flaids, Fanelle, Lanas, Friesa, Filze, Bettnarchen, Schürzen, Blaudruck.

Ober-Bayern
Gartenstraße 45.
Täglich
Großes Konzert
der Edelen 7697
Bauern-Kapelle
Anfang: Sonntag 4 Uhr, wochentags 7 Uhr.

Der wahre Jakob
Heft 80 Pfennige.

Toilette-Artikel · Seifen · Parfümerien
7172
Sonderangebot:
Haarschmuck
Aparte Neuheiten — sehr preiswert.
Rudolph Balhorn
2 Verkaufsstellen in allen Stadtteilen.

Schlafzimmer
Küchen
Einzelmöbel
Möbel-Fabrik

Für Puddings, Flammeris, Suppen, Tunken, Torten usw. verwende man stets
Dr. Oetker's Gustin
Bestes, deutsches Fabrikat!

Heute ist es zum Lachen, billige Schuhe einzukaufen!

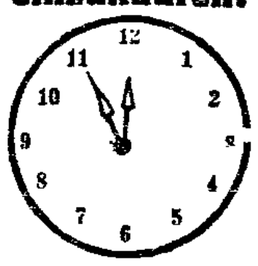
Herren schwarz u. braun
Strapazier-Stiefel 91.- 85.-
Pa. Boxcalf
275.- 225.- 195.- 185.- 175.-
Chevreaux m. u. o. Lackkappe
295.- 275.- 225.- 195.- 175.-
Braune Rindbox u. Box,
350.- 325.- 295.- 260.- 225.-
Fallleder 225.- 170.- 158.-

Damen schwarz u. braun
Rindbox 145.- 125.- 89.-
Altrosa, Flachkappe
m. u. o. Lackk. 195.- 150.-
Chevreaux Derby
m. u. o. Lackk. 275.- 210.-
Boxcalf, Hochschaft
325.- 295.- 275.- 225.-
186.- 165.-

Burschen schwarz u. braun
Rind- und Rolbox 36 39
175.- 165.- 150.- 145.- 125.-

Kinder schwarz u. braun
mit und ohne Fleck 19—26
105.- 90.- 75.- 55.- 45.-

Mollige Hausschuhe
Tuch- u. Kamelhaar
58.- 55.- 40.- 20.- 16.50
Hock-, Schnalle u. Schuhr
m. u. o. Lederbes.
95.- 85.- 75.-



schw. Roßchevreaux u. Boxcalf m. u. o. Lackk. 195.- 175.- 135.- 115.- 85.-
br. Chevreaux 295.- 230.- 210.- 195.- 175.- 98.-
Lack Schuhe 265.- 235.- 190.-
„ Spange 260.- 210.- 195.-
„ 3 Spangen 215.-
„ Pumps Lasche 250.-
schw. Satin Schuhe 35.-
„ „ Spange 40.-
„ Samt Salon 65.-
„ „ Spange 75.-

Schuhhaus Moffmann
Reuschestraße 63

Die unterzeichneten Firmen halten von
Mittwoch, den 26. Oktober, bis auf weiteres
ihre Geschäftsräume
während der Mittagszeit von 1¼ Uhr bis 3½ Uhr geschlossen.
Durch die gemeinsame Tischzeit des gesamten Personals wird eine schnellere Abfertigung des kaufenden Publikums gewährleistet.
Leinenhaus Bielschowsky, Nikolaistraße 74-76
Hermann Jaekel, Weidenstraße 34
Stein & Koslowsky, Ring Nr. 25

Schlafzimmer komplett v. 2900 Mk. an
Küchen Tisch. v. 650 Mk. an
bei Raummangel empfiehlt
Chaiselongue-Bett
1 Griff — 1 Bett
Julius Ollendorff & Co.
Albrechtstr. 14.

Der Familienkalender des arbeitenden Volkes ist der
VORWÄRTS ALMANACH 1922
In Tiefdruck hervorgehoben, reich illustriert, enthält er viele interessante Aufsätze, überwichtige Gegenwartsfragen, ferner Erzählungen, Anekdoten, u. a. m., für jung und alt. Preis in künstl. Mehrfarbenumschlag Mark 4.-
Bestellungen werden von der Expedition dieses Blattes entgegengenommen.

Viel Geld zu verdienen durch 7351
Gelegenheitskäufe in Pelzwaren.
Händler u. Wiederverkäufer
1 Posten elegante
Damen-Pelzgarnituren, Herren-Pelzkragen, Füchse
in allen Arten,
Bibermütze und Seal-Electric-Felle.
Pelz-Verkauf,
Höfchenstraße 50, I. Etg.

Gummiwaren
für Damen und Herren
Spülspritzen
Irrigatoren 7181
Leib- und Monatsbinden
sowie sämtliche
Frauenartikel
Katalog gegen Einsendung von 1.— Mark
Frau A. Gebauer
Breslau 6 V, Dessauerstr. 1, II, Ecke Friedrich-Wilhelmstr. 36.

Ata
Henkel's Scheuerpulver
putzt reinigt Alles!

Ata eignet sich für alle Küchengeräte besonders auch für Öfen, Badewannen, Klosetts, Marmor, Steinböden.
Hersteller Henkel & Co. Düsseldorf.

Telefon-Gespräch-Zähler
D. R. G. M.
Heinemann & Co., Breslau 5
Opitzstraße 74. 7653
Drahtanschrift: Helco — Fernsprecher: Ring 6884.
Vertreter an allen Plätzen gesucht!

Revolutionsfeier 1921
Für die bevorstehende Revolutionsfeier sowie für alle anderen Festlichkeiten übernehmen wir den Druck von
Plakaten
Einlaßkarten
Programmen
in ein- und mehrfarbiger, geschmackvoller Ausführung bei billigster Berechnung und schnellster Lieferzeit
Volkswacht
Buchdruckerei, Breslau 2.

Die Volksschule als Einheitsschule

Parteigenossen! Besucht alle die morgen **Donnerstag, abends 7½ [illegible]r,** stattfindenden

Abteilungs-Mitglieder-Versammlungen.

Tagesordnung:

Die politische Lage u. die Sozialdemokratie!

Breslauer Nachrichten.

Breslau, 26. Oktober.

Sozialdemokratischer Verein.

Donnerstag, den 27. Oktober 1921, abends 7½ Uhr in folgenden 9 Abteilungen

Mitglieder-Versammlungen

in den nachstehenden Lokalen:

Abteilung Südwest: Lokal Bräuer, Gabitzstr. 20 (oberer Saal),
„ **Nikolaitor:** Gambrinussäle, Langegasse 62,
„ **Pöpelwitz:** Bräuer, Pöpelwitzstraße 36,
„ **Odertor:** Bal[illegible]of, Schießwerderplatz 12.
„ **Sandtor:** Fel[illegible]hlößchen, Weinstraße 52/53
„ **Scheitnig:** Ode[illegible]strom, Uferstraße 47/48,
„ **Ohlauertor:** M[illegible]ide, Ofener Straße 122,
„ **Strehlenertor:** Pantke, Hubenstraße 50,
„ **Süden:** Fiedler, Bohrauer Straße 56.

Tagesordnung:

I. Vortrag über:
„Die politische Lage und die Sozialdemokratie."

II. Der Bezirksparteitag und Wahl von Delegierten zu demselben.

III. Verschiedenes.

Redner sind die Genossen: Eckstein, Gaertig, Dr. Hamburger, Kremser, Mache, Dr. Marck, Mücke, Pietsch und Winzer.

Recht zahlreicher Besuch ist schon mit Rücksicht auf die außerordentlich gespannte politische Lage notwendig. Auch die Wahl der Delegierten erfordert Teilnahme aller Parteimitglieder.

Eintritt nur gegen Vorzeigung des Parteimitgliedsbuches.

Ein Uebergriff des Kommandos der Schutzpolizei Breslau.

Am 21. Oktober, an dem die sozialistischen Vertrauensleute der Polizeibeamtenschaft Breslau die Kollegen zu einer Versammlung im Konzerthaus Wratislawia aufgerufen hatten, kurz vor Dienstschluß, als ob es gegolten hätte, zu retten, was noch zu retten war, sah sich das Kommando der Schutzpolizei Breslau veranlaßt, einen Erlaß des demokratischen Ministers des Innern, Dominicus, erneut bekanntzugeben, der das Besuchen von öffentlichen parteipolitischen Volksversammlungen in Uniform für die Polizeibeamten Preußens verbietet. Die Polizeibeamten Breslaus haben das Vorgehen des Kommandos der Schutzpolizei so ausgelegt, wie es nur ausgelegt werden kann, nämlich dahin, daß ihnen das Besuchen der vorerwähnten Versammlung in Uniform verboten ist. Sie sind aber der Ansicht, daß diese Versammlung dadurch, daß eine parteipolitische Persönlichkeit als Referent auftrat, noch nicht zu einer öffentlichen parteipolitischen Versammlung im Sinne des Erlasses des Ministers des Innern wurde, und sahen sich daher durch das Verhalten des Kommandos der Freiheit ihrer Entschließungen in unzulässiger Weise beraubt.

Wie wir hören, soll der Herr Polizeipräsident hinsichtlich des Charakters der Versammlung derselben Meinung sein wie die Beamtenschaft, die deswegen bittet, eine Entscheidung in dieser Angelegenheit entweder zu fällen oder herbeizuführen.

Wir können uns eine andere Ursache, als die Unparteilichkeit der Polizei auch auf parteipolitischem Gebiete vor jeder Anzweiflung zu bewahren, als Anlaß zu dem Erlaß des Innenministers nicht denken, es sei denn, man wollte damit einen gesetzlich allerdings nicht zulässigen Eingriff in das Vereinsleben der Polizeibeamten tun. Oberst de le Roi mag versichert sein, daß er das Vertrauen der Unterbeamtenschaft der Gruppe, mit Ausnahme vielleicht von wenigen, die man Liebediener nennt, noch nie besessen hat, daß er es auf diese Weise aber auch nie zu gewinnen vermag.

Sparsames Heizen und Kochen!

Die unheilvolle Entscheidung des Völkerbundes hat uns große und außerordentlich wertvolle Teile Oberschlesiens entrissen und damit 82 Prozent unserer dortigen Kohlenförderung. Was das für uns alle bedeutet, werden wir bald fühlen. „Umsomehr müssen wir alle darauf bedacht sein, beim Heizen und Kochen an Brennstoffen zu sparen im eigensten Interesse und im Interesse unseres ganzen Vaterlandes.

Deswegen sollten und müßten alle Hausfrauen, Gewerbetreibenden, Hausbesitzer, Fabrikbesitzer, Besitzer von Landhäusern und auch alle anderen, weil ja alle von der Brennstoffnot betroffen werden, die Ausstellung „Die Wärme im Haushalt und Kleingewerbe", die bis zum 13. November im Ausstellungsgebäude Breslau-Scheitnig stattfindet, besuchen. Sie lehrt im Großen, wie in allen Einzelheiten, wie man an Brenn- und Heizstoffen aller Art Kohle, Holz, Briketts, Gas, Elektrizität spart. Man sieht, was es für den Haushalt bedeutet, wenn durch richtiges Feuern täglich nur eine Schaufel an Kohlen gespart wird, es sind dies im Jahre vier Zentner. Man sieht, wie die Feuerung richtig hergerichtet wird, welche Brennstoffe die meiste Heizkraft besitzen. Man kann also den Heizwert und den Preis der einzelnen Brennstoffe miteinander vergleichen. Man sieht wie die Oefen, Schornsteine, Herde beschaffen sein müssen, um an Brennstoffen zu sparen. Es werden erprobte Sparöfen vorgeführt. Man sieht weiter die richtige Anlage von Zentralheizungen, Kesselanlagen, die praktische Anwendung des elektrischen Stromes im Haushalt und Kleingewerbe und ebenso die Verwendung des Gases. Ueberall wird die richtige und falsche Bedienung gezeigt.

Deswegen ist diese Ausstellung gerade in der jetzigen Zeit wo uns der Kohlenreichtum Oberschlesiens verloren geht, von ganz außerordentlicher Bedeutung für die gesamte Bevölkerung und deswegen sollte keiner den Besuch der Ausstellung, deren Dauer, weil Wanderausstellung, nicht verlän-

Der Wert der Ausstellung wird noch gefördert durch Vorträge, die unentgeltlich im Saale der Hauptschankwirtschaft an der Jahrhunderthalle nachmittags 4 Uhr über Zentralheizungen am 27. Oktober, 1. und 8. November, über Oefen und Herde am 29. Oktober, 2. und 9. November, für Kleingewerbe am 4. und 11. November, über Gas im Haushalt am 28. Oktober, 3. und 10. November stattfinden. Diese Vorträge vervollständigen die praktischen Vorführungen und Erklärungen, die andauernd in der Ausstellung stattfinden. Das technische Personal der Ausstellung gibt außer diesen allgemeinen Erklärungen jederzeit die erschöpfendsten Auskünfte über alle gewünschten Einzelheiten. Die Ausstellung ist täglich von 10—7 Uhr geöffnet.

Die organisierten Kleingärtner Breslaus

hatte der Verband Schlesischer Kleingärtnervereine im Frühjahr dieses Jahres zu einem Wettbewerb aufgerufen. Vierzig Verbandsvereine und in diesen wiederum mehr als 400 Kleingärtner beteiligten sich an dem Wettbewerb. Fünf Unterkommissionen und eine Oberkommission nahmen im Laufe des Jahres Besichtigungen vor. Der Wettbewerb beschränkte sich nicht nur auf die materiellen (volkswirtschaftlichen) Erfolge des Kleingartenbaues, sondern er sollte vor allem auch zeigen, welch hohen ideellen (volkserzieherischen) Wert der Kleingartenbau hat. Ordnung und Sauberkeit in den Vereinsanlagen und Einzelgärten sowohl, als auch der Schönheitssinn sollten gefördert werden.

Der Verband kann mit dem Ergebnis sehr zufrieden sein, trotzdem nur Ehrenpreise und Anerkennungen als Preise winkten. 51 erste Preise (Ehrenurkunden und für die zehn besten Leistungen noch je ein Sonderpreis), 114 zweite Preise (Kunstdünger), 119 dritte Preise (Gartenbücher) und 56 lobende Anerkennungen kamen zur Verteilung.

Unter den Spendern der Ehrenpreise finden wir auch die Volkswacht-Buchhandlung. Die Verkündung der Preisträger erfolgte am Sonnabend gelegentlich eines wohlgelungenen Verbandsfestes; die Preise selbst werden im Schaufenster der Firma E. Monhaupt d. Aeltere, Gartenstraße 27/29, ausgestellt und gelangen daselbst ab 1. November gegen Gutschein zur Verteilung.

Vom Verband der Vororte der Stadt Breslau.

Am Sonnabend, den 22. Oktober d. J., fand im Sitzungssaal des Landratsamtes zu Breslau eine Mitgliederversammlung des Verbandes der Vororte der Stadt Breslau unter Leitung seines Vorsitzenden, Landrat Dr. Hermann, statt. Nachdem eingangs der Empörung über die jedem Rechtsempfinden Hohn sprechende Entscheidung über Oberschlesien Ausdruck gegeben und geschäftliche Angelegenheiten erledigt worden waren, erörterte Herr Justizrat Dr. Riemann die rechtliche und praktische Seite der Eingemeindung. Es schloß sich hieran eine Aussprache über die von der Stadt Breslau beabsichtigte Eingemeindung, wobei die Straßenbahnverkehrsverhältnisse in der und um die Stadt Breslau gestreift und dabei den anwesenden Vertretern der Stadt Breslau die Bitte mit auf den Weg gegeben wurde, nach Möglichkeit dafür einzutreten, daß eine bessere Verbindung zwischen den drei Staatsbahnhöfen der Stadt geschaffen würde.

Die Versammlung nahm sodann Stellung gegen die erneut beabsichtigte Erhöhung des Eisenbahntarifs und beschloß, die Einführung eines Vororttarifes für die Umgebung von Breslau erneut zu fordern, so wie er für die Stadt Berlin und Hamburg besteht, bis zur Erfüllung dieser Forderung soll jedoch von einer Erhöhung der Preise der Zeitkarten abgesehen werden. Alsdann wurde der Beitritt zu einem zu gründenden Vorortverkehrsbund beschlossen.

Ueber die neue Fernsprechgebührenordnung und ihre Rückwirkung auf die Vororte der Stadt Breslau berichtete Herr Schuldirektor Dr. Baumgart-Deutsch-Lissa. Die Versammlung beschloß, beim Reichspostministerium zu beantragen, daß für die Teilnehmer aus den Vororten der Stadt Breslau die besonderen Zuschlagsgebühren in Wegfall kommen. Der anwesende Vertreter der Oberpostdirektion Herr Telegraphendirektor Kubicke gab bekannt, daß für die größte Anzahl der Vororte Breslaus die Zuschlagsgebühren von 25 Pfennig in Wegfall kämen.

Schließlich wurde nach einem Vortrage des Herrn Bürgermeisters Kuhnert-Deutsch-Lissa über Einführung einheitlicher, staatlicher Polizei in den Vororten Breslaus beschlossen, bei der Regierung dahin vorstellig zu werden, daß den Amtsvorstehern auch Verfügungsbefugnisse über die Landjäger zugeteilt würden.

Zu der Tagung hatten Vertreter entsandt: Außer der Stadt Breslau die Ober-Postdirektion, die Eisenbahndirektion und das Polizei-Präsidium.

Lichtbildervortrag für Schüler.

Vom 27. Oktober an wird für eine Reihe von Tagen Herr Studienrat Hielscher vom Zentral-Institut für Erziehung und Unterricht in Berlin den Lichtbildervortrag über das unbekannte Spanien, den er am 26. Oktober im Humboldtverein hält, wiederholen, und zwar auf Veranlassung des Ausschusses für Vorführung von Lehrfilmen und mit Genehmigung der staatlichen und städtischen Schulbehörden. Der Vortrag ist für die Schüler sowohl der höheren und mittleren Schulen als auch der obersten Klassen der Volksschulen bestimmt. Er wird gegen einen Unkostenbeitrag von nur 50 Pfg. den Schülern die Kenntnis eines Landes und seines Volkes vermitteln, die auf des Vortragenden persönlichem Erleben und auf eigenen, geographisch und kulturgeschichtlich außerordentlich wertvollen und künstlerisch bisher unerreichten photographischen Aufnahmen beruht. Kartenbestellungen nehmen die Schulen entgegen.

Den Parkfrevlern zur Warnung.

Trotz aller Bemühungen der Gartenverwaltung ist es noch immer nicht gelungen, dem Frevel an Bäumen, Pflanzen und Hecken Einhalt zu tun, der, vornehmlich im Frühjahr und Herbst, in den städtischen Garten- und Schmuckanlagen verübt wird.

Im Frühjahr sind es die schönen Blüten, die unbedenklich abgerissen werden, im Herbst das farbige Laub an Baum und Strauch, das begehrliche Hände zu ihm sich ausstrecken läßt. Dabei ist es bemerkenswert, daß alle Schichten der Bevölkerung an diesem Frevel annähernd gleichmäßig beteiligt sind, daß sonst gewohnte Hemmungen auch in solchen Kreisen ausgeschaltet zu sein scheinen, von denen man im allgemeinen gewohnt ist, mehr Selbstzucht zu erwarten. Die Gartenverwaltung hat sich daher gezwungen gesehen,

endlich Wandel geschaffen werden, nichts weiter übrig, als in Zukunft bei besonders groben Verstößen die Namen der Schuldigen öffentlich bekannt zu geben, wie das einem Beschlusse der städtischen Gartendeputation entspricht. Da ein Appell an die Einsicht der Bürgerschaft bisher nahezu wirkungslos verhallt ist, darf man wohl hoffen, daß diese energische Haltung der Deputation nun auch diejenigen zur Besinnung bringen wird, die noch immer nicht begriffen haben, daß das Gemeingut der städtischen Garten- und Schmuckplätze von jedermann geachtet werden muß, wie es andererseits dazu bestimmt ist, jedermann zu erfreuen.

Vom Arbeiterbildungsausschuß.

Lichtbildervortrag am Donnerstag.

Ueber den Lichtbildervortrag von Kurt Hielscher, der uns morgen abend kreuz und quer durch das schöne Spanien führen soll, schreibt die „Westf. Volkszeitung": „Gebannt von der Fülle und Schönheit des Geschauten, lauschte alles den in mancher Beziehung einzig dastehenden Ausführungen. Allgemeine Bewunderung, ja Begeisterung lösten die unübertrefflichen Bilder aus . . . So etwas an Lichtflut, an malerischer Stimmung, an Auffassung des dargestellten Gegenstandes dürfte wohl unerreicht dastehen . . . Wie ein zweiter Robinson Crusoe gestaltete Hielscher sein Leben in Spanien."

Eintrittsprogramme zu diesem Vortrag sind zum Preise von 1,10 Mark noch an der Abendkasse zu haben.

* **Der kleine Saal des Gewerkschaftshauses** ist für Sonntag, den 27. November, noch zu vergeben, desgleichen der große Saal für Sonnabend, den 17. Dezember.

* **Eine tiefernste Feier** vereinigte die Geschäftsleitung und sämtliche Mitarbeiter der Firma Julius Eckende, Kdt.-Ges., Breslau, Ohlauerstraße 21/23, in deren Geschäftsräumen am Sonntag, den 23. Oktober. Sie galt dem Gedächtnis der im Kriege aus ihren Reihen gefallenen Mitarbeiter. In dem würdig geschmückten Raume wurde der Dahingegangenen durch einen Prolog, verschiedene Ansprachen und aus den Reihen der Angestellten zu Gehör gebrachten erhebenden Gesangsvorträgen ehrend gedacht. Gekrönt wurde die Feier durch die Enthüllung einer Gedenktafel aus Bronze in gediegener, schlichter Ausführung, auf der die Namen der einst der Arbeitsstätte angehörenden 21 Helden verzeichnet sind. Diese zu Herzen gehende Feier dürfte jedem der Teilnehmer unvergeßlich bleiben.

* **Grießverteilung.** Vom 27. Oktober bis 8. November wird auf Nährmittelmarke Nr. 250 1 Pfund Grieß, zu 3,20 Mark, nur in den seinerzeit an den Anschlagsäulen bekannt gegebenen Verkaufsstellen verabreicht.

* **Hydrogen-Explosion mit schwerer Verletzung von 2 Personen.** Als am Dienstag in der 10. Vormittagsstunde in einem Altmetall-Geschäft Mehlgasse 33 ein als Altmetall gekaufter Hydrogen-Behälter auseinandergebrochen werden sollte, hat vermutlich ein entspringender Funke Reste des Hydrogengases, die in dem Behälter zurückgeblieben waren, zur Explosion gebracht, durch die der Behälter in Stücke zersprengt wurde, die mit solcher Gewalt auseinanderflogen, daß die beiden Männer, die daran beschäftigt waren, schwere Verletzungen erlitten. Wände und Türen der angrenzenden Gebäude beschädigt, Fenster zertrümmert wurden. Die beiden Männer, von denen der eine Beinbruch davongetragen hat, wurde in das gegenüberliegende St. Georgs-Krankenhaus geschafft.

* **Ergriffene Einbrecher.** In der Nacht zum Dienstag bemerkte ein Wächter der Schließgesellschaft bei seinem Rundgange, um 3 Uhr früh, daß Einbrecher in das Geschäft Reuschestraße 57 eingebrochen waren. Unter Zuhilfenahme zweier Kollegen und einer vorbeikommenden Streife der Schutzpolizei begab er sich in das Grundstück, was die Diebe veranlaßte, in das [illegible]nachbarte Grundstück zu flüchten. Sie wurden jedoch verfolgt und festgenommen.

Konzerte — Theater — Vergnügungen.

Mitteilungen der Direktionen:

Vereinigte Theater. Am Mittwoch wiederholt das Lobe-Theater Bruno Franks „Weib auf dem Tiere" mit Maria Fein in der Titelrolle. Der Donnerstag bringt „Maria Stuart". Molnars „Liliom" wird zuerst wieder am Sonnabend in den Spielplan aufgenommen.

Im Thalia-Theater einstweilen täglich die Gesangsposse „Er und seine Schwester". Die Proben von „Einer von unsere Leut" sind im Gange. Das berühmte Volksstück von Kalisch und Berg, Musik von Stolz und Conradi, wird in der Bearbeitung von Rudolf Bernauer und mit den neuen Couplets von Bogumil Zepler gegeben.

Berliner „Reigen"-Gastspiele. Das Gastspiel des Reigen-Ensembles vom Berliner Kleinen Schauspielhaus kann infolge der bevorstehenden Wiederaufnahme des Werkes in den Spielplan dieses Theaters nur noch wenige Tage im Bürgerpark Krietern stattfinden. Um weiteren Bevölkerungskreisen die Möglichkeit zum Besuche dieser Vorstellungen zu gewähren, sind die Eintrittspreise wesentlich herabgesetzt worden. Näheres ist aus dem Inserat der heutigen Nummer und an den Anschlagsäulen ersichtlich.

* **Ringkämpfe Strehlener Tor, Luna-Säle.** Am Dienstag kämpften als erstes Paar Saft (Breslau) gegen Stoisek (Breslau). Letzterer unterlag einem Ausheber mit Mühle nach 12 Minuten. Letto mußte sich ebenfalls vor der Ueberlegenheit Weinuras nach 24 Minuten beugen durch einen Hüftschwung. Von Letto muß noch erwähnt werden, daß seine schnelle Niederlage auf seine momentane schlechte Form zurückzuführen ist, was sein Beinunfall verschuldet. Der sonst so tüchtige Jahnson erlitt ebenfalls eine Niederlage von dem famosen Techniker Brückner durch Ueberrollen nach 55 Minuten. Heute Mittwoch sind zwei große Entscheidungskämpfe angesetzt. Es treffen sich Saft gegen Weinura. Um recht schnell und bestimmt fertig zu werden, ringen beide zuerst. Danach ringen Brückner gegen den unfairen Neström. Letzter Kampf ist Brylla gegen Petrowitsch.

Zirkus Busch. Die mit außerordentlichem Beifall aufgenommene und täglich im Zirkus Busch zur Darbietung kommende deutsch-amerikanische Manege-Schau „Ueber'n großen Teich" erfreut sich, dank ihres reichhaltigen und abwechselungsvollen Inhaltes großer Beliebtheit, namentlich die aufregenden [illegible]

An die Kreisvertrauensleute und sämtliche Vorsitzenden der Ortsgruppen!

Die Agitation für die „Volkswacht" läßt in unseren Kreisen überall noch zu wünschen übrig. Das Nichtlesen der „Volkswacht" erschwert aber zu gleicher Zeit die Werbung von neuen Parteimitgliedern, weil eben überall die geistige Aufklärung durch unsere Parteizeitung fehlt, dagegen aber unsere gegnerischen, reaktionären Blätter gerade in den Arbeiterkreisen weit verbreitet sind und durch ihre „Aufklärung" ganz gewaltig gegen uns arbeiten. **Darum sendet aus euren Ortsgruppen alle wichtigen Ereignisse als Berichte ein** und sorgt dafür, daß neue Abonnenten für unsere „Volkswacht" gewonnen und dadurch auch der Partei neue Mitglieder zugeführt werden.

„Raus mit allen bürgerlichen, reaktionären Blättern aus den Arbeiterwohnungen und hinein mit der „Volkswacht!" muß in Zukunft die Parole sein.

Karl Voigt, Parteisekretär
der Kreise Wohlau-Steinau-Guhrau.

Zulassung zum Viehhandel.

Mit Bezug auf die Zulassung zum Viehhandel und den Einkauf von Schlachtvieh für den eigenen Gewerbebetrieb unmittelbar vom Tierhalter für das Kalenderjahr 1922 macht der Oberpräsident bekannt:

daß die Personen, die im Besitze einer Erlaubniskarte für das Kalenderjahr 1921 sind und ihre Verlängerung für 1922 wünschen, ihre Karte nebst einer Bescheinigung des Kommunalverbandes oder des Finanzamtes über ihre Gewerbesteuerklasse und die Höhe der für ihren Wandergewerbeschein entrichteten Gebühren an die Abteilung IV des Oberpräsidiums, Breslau, Ohlauufer 2, eingeschrieben einzusenden haben. Personen, die nicht im Besitz einer Erlaubniskarte für das Kalenderjahr 1921 sind, haben ihre Zulassung bei dem Kommunalverband mit mit dort erhältlichen Formular zu beantragen. Die Anträge müssen in jedem Falle bis spätestens 1. November eingereicht werden. Soweit die Kommunalverbände keine Formulare mehr vorrätig haben, sind sie rechtzeitig beim Oberpräsidium einzufordern.

Tschirnau, Kreis Guhrau. Aus der Partei. In der am Donnerstag, den 20. Oktober, abgehaltenen Mitgliederversammlung gab der Parteisekretär Genosse Voigt-Steinau den Bericht vom [...] besonders das der Deutschnationalen Volkspartei, die mit ihrer verbrecherischen Politik Deutschland immer mehr und mehr dem Verderben zuführen würden, wenn wir uns nicht mit aller uns zu Gebote stehenden Macht dieser Politik widersetzen würden. Er forderte die Anwesenden auf, etwas mehr wie bisher mitzuarbeiten und ihre Flauheit und Interesselosigkeit über Bord zu werfen. Nur wenn wir alle einig sind und zusammen arbeiten können, werden wir unser Ziel erreichen, eine freie Arbeiterschaft in einer freien deutschen Republik. Der st[arke] Beifall bewies, daß der Referent den Anwesenden aus dem Herzen gesprochen hatte. Nachdem der Vorsitzende noch 7 Neuaufnahmen machen konnte, schloß er die so interessant verlaufene Versammlung.

Seitsch, Kr. Guhrau. Aus der Partei. Die am 22. Oktober bei Leuschner abgehaltene Monatsversammlung war wieder sehr gut besucht. Parteisekretär Genosse Voigt-Steinau erstattete Bericht über den Parteitag in Görlitz. In seinen Ausführungen wies er darauf hin, daß es unbedingt notwendig sei, daß unsere Partei an der Regierung teilnimmt, selbst auf die Gefahr hin, auch einmal mit der Deutschen Volkspartei zusammen zu regieren, da wir unter allen Umständen als die stärkste Partei Deutschlands auch unseren Einfluß geltend machen müssen und nicht immer im Schmollwinkel stehen können. Ferner besprach er eingehend die in Görlitz gefaßten Beschlüsse, betonte die Notwendigkeit einer Einigung der Genossen und wies nochmals auf die Gefahr hin, die uns von rechts droht. Der Bericht wurde mit Beifall aufgenommen. In der Diskussion wies Genosse Voigt noch einmal darauf hin, daß es unbedingt notwendig sei, die Frauen der Partei als Mitglieder zuzuführen. Der Erfolg des Abends waren 9 Aufnahmen für die Partei, darunter 6 Frauen. Es wurde noch beschlossen, zur Aufklärung der Frauen im nächsten Monat einen Frauenabend abzuhalten.

Dyhernfurth. Frauenabend. Am Freitag, den 14. Oktober, fand hier der dritte Frauenabend statt. Der starke Besuch zeugte von der Beliebtheit dieser eingeführten Abende. Da sich das Vereinszimmer bereits zu klein erwies, wurde beschlossen, den nächsten Frauenabend im Saale zu veranstalten. Genossin Raabe leitete in vorzüglicher Weise den Abend. Sie begrüßte die Erschienenen mit herzlichen Worten und sprach dabei die Hoffnung aus, daß sich alle anwesenden, noch nicht in der Partei organisierten Frauen in diesen Frauenabenden zur Partei bekennen und treue Mitkämpferinnen für unsere gute Sache werden möchten. Hierauf erteilte sie dem Parteisekretär Genossen Voigt-Steinau das Wort zu seinem Vortrage: „Die politischen Parteien Deutschlands". In klarer und verständlicher Weise führte er den Frauen eine Partei nach der anderen vor Augen [...] Der starke Beifall bewies, daß er den Frauen aus dem Herzen gesprochen hatte. Nach einer kurzen Aussprache war die ernste Seite des Abends erledigt und man ging zur gemütlichen Unterhaltung über. Die Vorlesungen ernsten und heiteren Inhalts des Genossen Voigt fanden reichen Beifall. Viel zu schnell fand der Abend sein Ende. Um 11½ Uhr schloß Genossin Raabe den so interessant verlaufenen Abend. — Allen Ortsgruppen zur Nachahmung empfohlen.

Wasserstand

vom 26. Oktober 1921.

Ratibor	0,66	Neisse (Ober-Pegel)	[illegible]
Krappitz	2,11	Neisse (Unter-Pegel)	[illegible]
Cosel	—	Breslau (Ober-Pegel)	[illegible]
Brieg (Mastenkran)	1,41	(Unter-Pegel)	[illegible]
Kottwitz	1,37	Treschen	[illegible]

Wasserwärme: 8 3°.

Vereinskalender.

Volksbund für neue Erziehung (Bund entschiedener Schulreformer). Nächste Versammlung: Sonnabend, den 29. d. M., abends 8 Uhr, im „Goldenen Zepter". 1. Was ist Religion? Ist Religion lehrbar? 2. Vorschlag zur Volkshochschulreform. — Freie Aussprache. — Gäste willkommen.

Deutscher Metallarbeiter-Verband (Abteilung Lehrlinge). Donnerstag, den 27. Oktober, abends 8 Uhr, im Zimmer 10 des Gewerkschaftshauses: Versammlung. Vortrag über: „Entstehung der Gewerkschaften". Berufliche und gewerkschaftliche Angelegenheiten. Unterhaltung. — Mitgliedsbücher mitbringen.

Deutscher Bauarbeiterverband. Achtung, Bandelegierte! Donnerstag, nachmittags 5 Uhr, im Zimmer 7/8 des Gewerkschaftshauses: Wichtige Delegiertensitzung. Vollzähliges Erscheinen ist erwünscht. Meitz, Vorsitzender.

Sattler-, Tapezierer- und Portefeuiller-Verband. Am Mittwoch, abends 8 Uhr, findet im Gewerkschaftshause, Zimmer 12, eine wichtige Vertrauensmännersitzung statt. Tagesordnung wird dort bekanntgegeben. Die Wichtigkeit derselben erfordert zahlreiches Erscheinen.

Achtung, Steinarbeiter! Donnerstag, den 27. Oktober, abends 6 Uhr, Uferstraße 26: Versammlung. Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung muß jeder pünktlich und bestimmt erscheinen.

Familiennachrichten

Deutscher Holzarbeiter-Verband.

Am 23. Oktober verschied nach langer Krankheit die Frau unseres Verbandskollegen, des Tischlers Emil Malcharek. 7773

Frau Berta Malcharek.

Ein ehrendes Andenken bewahren ihr

Die Mitglieder der Verwaltungsstelle Breslau.

Beerdigung: Mittwoch, nachmittags 2½ Uhr, von der Leichenhalle in Cosel.

Nachruf!

Am 19. Oktober verstarb unser Mitglied, der Fleischer

Oskar Kanus

im Alter von 67 Jahren. 7774

Ehre seinem Andenken!

Der Sozialdemokratische Verein Breslau.

Beerdigung hat bereits stattgefunden.

Rechnungen für Gas, Wasser, Strom.

Die den Abnehmern von Gas, Wasser und Strom zugestellten Rechnungen für das Vierteljahr Juli-September 1921 sind bis spätestens 10 Tage nach der Zustellung zu bezahlen.

Alle im Verzuge befindlichen Zahlungspflichtigen werden dringend ersucht, die rückständigen Beträge nunmehr bis spätestens 28. Oktober 1921 an die Kasse der städtischen Betriebswerke zu zahlen, andernfalls werden die Beträge gegen eine Gebühr von 1 Mark durch Beauftragte der Kasse abgeholt werden.

Wenn auch an diese nicht gezahlt wird, so muß in Aussicht genommen werden, die Lieferung einzustellen und die Messer fortzunehmen.

Städtische Betriebsdeputation.

Heirat! Kriegs-Witwe, ohne Anhang und ohne Vermögen, 40 Jahre alt, wünscht sich wieder zu verheiraten mit Beamten, auch Witwer. Offerten unter H. 240 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung. 7776

Möbel
Schränke, Vertikos, Bettstellen m. Matr., Sofas, Spiegel etc. empfehlen per Kasse, eventuell Teilzahlung
Karsunsky & Co.
Rosenthalerstr. 7, 1. gegenüber der Oderwache

Bei Frauen-Periodenstörungen verlangen Frauen nur meine [...] Mittel.
Billigste Preise in Gummiwaren
[...]
Katalog gegen 50 Pfg.-Marke.
Frau B. Zander, Hebamme, Breslau 9, Hohenzollernstraße 28, 1. Etage.

Lauten Gitarren Mandolinen
auch echt italienisch, nebst all. Zubehör in bewährter Güte zu mäßigen Preisen.
Carl Quandt, 45 Ohlauer Straße 45
Reparaturen billigst.

Schicke Herrenkleidung
nach Maß erhalten Sie, wenn Sie Ihre alten Kleider wenden und umarbeiten. Telefon 1307. 7757
Militär-Mäntel
werden bei uns in tadelloser Ausführung zu schicken Sportpaletots oder Ulster umgearbeitet. [...] Aufträge werden zur Bearbeitung angenommen. Eilige Bestellungen binnen drei Tagen. Auswärtige Aufträge werden prompt erledigt.
Jaschonek & Kleiner, Schneidermeister, Breitestraße 1.

Franziskaner-Salbe
[...]

Im Interesse der Trauernden
weisen die dem unterzeichneten Verbande angehörigen Beerdigungs-Institute — kenntlich durch besondere, schwarze Glasschilder in ihren Schaufenstern — auf die neu eingeführten, besonders preiswerten Särge — von 250 Mark an — hin und bitten gleichzeitig dringend, zur
Bekämpfung des
immer mehr überhandnehmenden, die Hinterbliebenen stark schädigenden
Schmiergelder-Unwesens
jede, auch die noch so harmlos und selbstlos erscheinende Geschäftsvermittelung durch fremde Personen, Angestellte usw. in den Kliniken, Krankenhäusern, bei den Standesämtern oder anderswo auf das entschiedenste zurückzuweisen. Im eigensten Interesse wende man sich daher direkt — ohne irgend welche Vermittler — nur an eines der vorerwähnten, dem unterzeichneten Verbande angehörigen, das Schmiergelder-Unwesen auf das schärfste bekämpfenden Beerdigungsinstitute. Entsprechende Bedienung [...] Jede gewünschte Auskunft unentgeltlich. 7758
Verband des Breslauer Bestattungsgewerbes e. V.

Arbeitsmarkt

AWB
Wir suchen
Schneider
auf gute Saccos und Schlüpfer
bei höchsten Löhnen.
Meldungen mit Ausweis und Probearbeit von 8—4 Uhr.
Aktiengesellschaft für Oebwaren und Bekleidung
Gartenstraße 7

Näherinnen und Gesellen
für Hand und Maschine, sofort für meine Werkstatt gesucht. 11250
Georg Friedländer
Königstraße 11, IV.

Schneidermeister
auf Großstücke,
tüchtigen
Aenderungsschneider
außer dem Hause, das ganze Jahr Beschäftigung, sofort gesucht 7765
Franz Bilek,
Spezialgeschäft für Herren- u. Knaben-Garderobe, Breslau I, Friedrich-Wilhelmstr. 16.

Suche für sofort evtl. später
tüchtigen selbständigen 7767
Verkäufer
für meine Maßabteilung. Schriftliche Bewerbungen mit Bild und Gehaltsansprüchen evtl. persönliche Vorstellung erwünscht.
S. Guttentag, Altbüßerstraße 5, I.—III.

Per sofort eventl. später suche ich
einen jüngeren Buchhalter
Schriftliche Bewerbungen mit Bild und Gehaltsansprüchen, eventl. persönliche Vorstellung erwünscht. 7768
S. Guttentag, Altbüßerstraße 5, I—III.

Für meine Maßabteilung suche per sofort
tüchtige Schneider
auf Großstücke, Tarif I, für dauernde Beschäftigung. 7766
S. Guttentag, Altbüßerstraße 5, I.—III.

Former und Kernmacher
sucht 7748
Maschinenfabrik Carlowitz, Breslau 12.

Schneider
auf Sakkos, Raglans, nur Tarif Ia, Sakkos 7/12 Tarif I und Ia, mit Probearbeit, können sich melden. 4619
Klempt & Bratke, Ring 25.

Schneidergesellen und Mädchen auf Maschine auf Ulster und Jacketts, Ia, II. Kräfte, üb. Tarif, sucht Nowakl, Ouderstr. 1, II.

Zu kaufen ges.
Piano
[...]

Wir zahlen für abgespielte und zerbroch. Grammophonplatten
24 Mk. per Kilo.
Odeon-Musik-Haus
Albrechtstraße 7. 7775

Spiralbohrer
W. S. und S. S. bis 30 mm, konisch und cyl. bis 10 mm, kauft jedes Quantum und erbittet Preisangebot [7727
August Ströter
[...]

Grammophon-Platten
abgespielt und zerbrochen [...]
Carl Sadur
Ring 54. Tel. 2880 N.

Zum Verkauf
6 gute, neue Anzüge und 3 Ulster
mittlere Figur, spottbillig zu verkaufen. — Besichtigung Donnerstag, nachmitt. 3—7.
J. Lenga, Spitzstraße 11, II.

Damen- u. Herrenfahrräder, Kreis, verkauft billig Freiburgerstr. 16, im Laden.

Nähmaschinen
zu sehr billigen Preisen. Rosenfeld, Nikolaistr. 78/79

Kleine Anzeigen
sind kompreß gesetzte einsp. Anzeig. v. Verkäufen, Kaufgesuchen u. a. nur von Privaten. Jedes Wort 30 Pf., fett 1 M.

Tuchmantel, wenig getr., schwarz, schlanke Figur, sowie fast neuer Winteranzug, Größe 1,65, preiswert, verkauft sehr billig Knobloch, Kopischstraße 65, hochpart. 1.

Kleine Anzeigen in der Volkswacht sind billig und [...]

Altmetalle [...]

Unterhaltung

Mittwoch, den 26. Oktober

Ias zufriedene Leben.

Von Elsa Ollner-Wallner.

Der Herbst war mit seinem großen Farbenkasten gekommen, und hatte die Welt in leuchtendes Rot, Violett und Kupfer getaucht. Auf ein großes prächtiges Gebäude, das bis zum obersten Stockwerk in kupfrigem Golde flimmerte, lächelte müde, melancholisch die Nachmittagssonne. Müde, melancholisch! Denn sie fühlte, daß ihre Macht zu Ende ging.

Nebelgebilde kamen und legten sich breit und rechthaberisch vor ihr strahlendes Antlitz. „Du hast lange genug regiert," riefen sie, „nun kommen wir an die Reihe!" Die Sonne kroch traurig hinter die nächste Wolkenwand. Wie ein übermütiger Junge rannte johlend und pfeifend der Wind um das Haus. Setzte sich in das wilde Weingeäst, riß die Blätter aus und warf sie hinunter in den Garten, zur Freude der spielenden Kinder, die das bunte Herbstlaub zu Haufen sammelten und Purzelbäume darüber schossen.

In einem entzückenden Hauskleide von weißem Krepp, das ihrer goldblonden Schönheit einen passenden Rahmen gab, lag Ia Monti im bequemen Schaukelstuhl, ein Buch von Herbert Eulenberg im Schoß, und sah dem tollen Treiben der Kinder zu. Es erinnerte sie an ihre eigene Kindheit. Eigentlich hieß Ia Monti, die angestaunte, viel bewunderte Operettendiva — Anna Seifert. Mit dem Namen „Anna Seifert" hatte sie die wollenen Unterröcke ausgezogen und die ausgetretenen Gummizugschuhe mit eleganten Stiefelchen vertauscht.

Ia Monti hatte eine Rose, die in ihrer Kindheit ihre Spielgefährtin gewesen war. Sie jagten sich als Kinder bis in den späten Abend auf den Straßen umher, prügelten sich mit Jungen, und fuhren in jubelnder Seligkeit lange Strecken auf den Trittbrettern der Postwagen mit. Sie verlachten den bärbeißigen Kutscher, der hoch oben so beneidenswert auf seinem Bocke thronte und mit der Peitsche nach ihnen schlug, weil er ihnen das kleine Vergnügen nicht gönnte. Und doch war das Spazierenfahren Annas höchste Sehnsucht. Mit ihrer Spritzgischnur und einem Zuckerbrot stand sie oft an der Haustür und starrte sehnsüchtig den eleganten Wagen nach, in denen sich die Reichen in satter Behaglichkeit räkelten.

Als sie die Schule verließen, lernte Berta, die Spielgefährtin Annas, schneidern und frisieren. Sie wollte sich für eine Stellung als Zofe vorbereiten. Irgend einer schönen Herrin dienen. All die glänzenden Toiletten, die sie aus der Ferne bewunderte, mit den Fingern fassen, liebevoll darüber hinstreichen dürfen. Das war Berta über die Maßen erstrebenswert. „Lerne Du nur," sagte Anna gönnerhaft, „ich gehe zur Bühne, und Du kommst als Zofe zu mir." Und es kam wirklich so. Irgend eine alte Dame, die eine Vorliebe für sie gefaßt, hatte Anna singen gehört und ausbilden lassen. Jahre eifrigen Studierens brachte sie auf eine nie geahnte Höhe. Seit Jahren zogen die Mädchen in der Welt umher. Auch Berta hatte ihr Ziel erreicht. Ihre Hände kosten über Seide und Samt, über kostbare Pelze und echte Brillanten. Sie ging ganz in ihrem Dienste auf.

Stunden waren vergangen. — —

Ia saß noch immer auf demselben Platze. Eine tiefe Falte stand senkrecht zwischen den Augen. Immer wieder hob sie das Buch, darin zu lesen, und seufzend ließ sie die Hand wieder sinken. Wolken türmten sich am Himmel ihrer Erfolge.

Wera Koßdorf, ihre Lieblingskollegin, unterbrach sie in schwerem Grübeln. Sie kam auf ein Plauderstündchen.

„Du bist ja schon wieder bei Eulenberg," sagte sie, Ia die Hand reichend. „Ich habe Sternheim mitgebracht." Sie machte sich's im nächsten Sessel bequem. Ia zog die Schultern hoch. „Ich kann Deine Vorliebe für Sternheim nicht begreifen. Siehst Du, Eulenberg setzt seinen Lesern lauter köstliche geistige, leichtverdauliche Delikatessen vor. Wäre ich gezwungen, immer Sternheim zu lesen, würde ich mir an seiner schweren Kost den Magen verderben."

Wera lachte. „Darin werden wir uns nie einigen. Bleibe Du bei Deinem Eulenberg, ich vertiefe mich weiter in Sternheim. Uebrigens, wie war gestern die Fledermaus?"

Die Sorgenfalte, die Weras Besuch verscheuchte, erschien wieder auf Ias Gesicht, wie die Ankündigerin eines großen Unglücks. „Darüber denke ich seit Stunden nach. Der Verlauf der gestrigen „Fledermaus" bringt mich um den Genuß meiner heutigen Lektüre. Meine Gedanken irren immer wieder ab, ich bin nicht imstande, sie zu verdichten. Irgend etwas muß da geschehen. Der Csardas ist mir furchtbar schwer geworden. Besonders der Schluß. Die Stimme hält nicht mehr durch. Sie streikt. Wera, Wera, ich fürchte, meine Stimme geht zurück."

Wera Koßdorf sprang auf. „Ia, was für ein Einfall! Deine blühende Stimme, um die Dich sämtliche Kolleginnen beneiden! Was sagte denn Lo?"

„Ach Lo! Du weißt, er findet alles bezaubernd. Und wenn ich kärre wie ein Kräuchen, Lo wäre entzückt."

Die Dämmerung kroch durch die Fenster wie ein grauer Gast, mit dessen Erscheinen man jeden Tag zu rechnen hat. Lichter zuckten draußen auf. An der Zimmerdecke glitten die Schatten der Vorübergehenden. Nur das eintönige Knarren des wiegenden Schaukelstuhles klang in die Stille.

Leise, schwer, kam Ias Stimme: „Wenn ich meine Stimme hergeben müßte!" nahm sie den Gedanken wieder auf. „Meine Stimme, die mir den Weg aus dem Hinterhause meiner elterlichen Wohnung in dieses glänzende Milieu hier geebnet hat. Wenn ich zurück müßte in die grauen Mauern, in denen die Meinen zufrieden ihr freudloses Dasein fristen. Schon als Kind fühlte ich diese Mauern schwer auf mir lasten. Wera, ich ertrüge es nicht. Und ich sollte meine Stimme nicht mehr hören können, immer und immer nur das Sägen und Hämmern, das aus der Werkstatt meines Vaters zur Wohnung dringt."

Wera hatte sich zur Tür gerüstet. Im Augenblick strahlten elektrische Lampen auf. „So," sagte sie erzwungen lustig, „das war höchste Zeit. In der Dunkelheit werden die widerwärtigsten Grillen geboren. Und jetzt will ich Dir eine kleine Geschichte erzählen. —

Du weißt, daß Maria Dubia ihre glänzende Karriere mehr ihrer blendenden Schönheit als ihrer, die Mittelmäßigkeit nicht überschreitenden Stimme zu danken hat. Einmal gastierte sie bei uns als Martha in „Tiefland". Kurz vor dem zweiten Aktschluß versagte plötzlich die Stimme. Vollständig! Bald darauf fiel glücklicherweise der Vorhang. Sie rannte hinter die Kulisse, hielt ihren Kopf mit beiden Händen und schrie: „Mio dio, ma voce — mio dio, ma voce!" (Mein Gott, meine Stimme!) Noch aus der Garderobe hörten wir ihr verzweifeltes Weinen. — Sie singt heute noch."

„Aber wie! Wenn ich —"

Wera unterbrach sie. „Laß uns mal von anderen Dingen reden. Wie wär's, wenn Du Lo heiraten könntest."

„Lo? Aber er hat doch Frau und Kind!"

„Wenn er sich scheiden ließe?"

Ia entnahm ihrem Etui langsam eine Zigarette. „Scheiden! — Als Lo mir zum ersten Male davon sprach, habe ich ihm mit aller Bestimmtheit erklärt, daß sein Familienleben unter unserer Freundschaft nicht leiden dürfe. — Ich habe seine Frau lieb gewonnen, und mit ihr sein Herzelein bereiten. Was er mir gibt, Männer mutig, so sind sie untreu in der Tat. Oder sie sind feige, so sind sie untreu in Gedanken. Schließlich kehren sie immer wieder zu ihren Frauen zurück. Nicht etwa, weil diese ihnen jetzt interessanter oder liebenswerter erscheinen. O nein! Sie bekommen aber, wenn sie ihren Liebeshunger gestillt, zuweilen moralische Anwandlungen und besinnen sich auf ihren Trauschein. — Uebrigens hat meine Zigarette keine Luft, sie muß naß geworden sein." Im Bogen flog sie durch das Zimmer. Ia suchte wieder in ihrem Etui. Dann fuhr sie fort: „Ja, jene zeitlang gefallen sie sich als brave Ehemänner und vergraben sich in ein Philistertum, das sie wie ihren Winterpelz aus sorgsam verpackter Umhüllung ans Tageslicht befördert haben bis — „Na?" Bis ihnen ein neues Objekt für ihre Gefühle über die Füße läuft. — — So stehen die Männer zu den Frauen." „Und wir?" — „Wir, liebe Wera, wir haben uns damit abzufinden. Wir nehmen, was sie uns bieten, und werfen fort, was uns nicht mehr gefällt. „Aber dann sind wir ja nicht besser als sie." „Natürlich nicht." „Aber denke doch an Frau Golsen, sie —". „Ich weiß, ich weiß! Keine Regel ohne Ausnahme. Die kleine Frau Golsen ist eine ideale Mutter und soll eine ideale Frau gewesen sein, ehe ihr Gatte von seinem Hausarzt ins Jenseits befördert wurde. Sie ist's ja auch, die mir den Vorwurf macht, ich würfe die Menschen so schnell fort. Das hat seinen Grund in dem Entgegenkommen der Menschen, die mir ihre Seelen enthüllen und mich darin lesen lassen, wie in einem offenen Buche. Und ich suche und suche, und wenn ich weder Tiefen noch irgendwelche Werte entdecken kann, dann verlieren sie für mich jedes Interesse und — ich werfe sie fort. „Und Lo?" „Lo? Ich sonne mich in seinem Geist, verabscheue seine Seele und liebe seinen klassisch schönen Körper." „Der arme Lo!" rief Wera lachend, du seszierst ihn ja bei lebendigem Leibe." „Ja, das ist so meine Gewohnheit. Aber ich gebe zu, daß es nicht klug gehandelt ist. Ich nehme eben alle Menschen, die in meinem Gesichtskreise sich bewegen und mir etwas sein wollen uns sollen, ziemlich scharf unter die Lupe. Im übrigen warte ich auf den Tag, den alle Frauen erleben, ob schön und geistreich, ob häßlich und dumm — seelenruhig. Er kommt — auch wenn ich davor zittere. Ich habe mich in Lo's Wesensinneres vertieft. Ich will aber keiner schwachen Frau raten, dasselbe zu tun. Sie würde an seinen Kanten und Ecken zerschellen. In dem Augenblick, da mein Thron auf den Brettern zu wanken beginnt, ist's um seine Liebe geschehen. Denn er liebt meinen Ruhm nicht weniger als mich selbst. Er braucht Menschen, die ihm zur Folie dienen. Menschen, die in der Welt eine Rolle spielen." Berta brachte einen riesigen Korb roter Nelken. „Den hat der Diener von Herrn Braun abgegeben," erklärte sie. Eine Karte war daran befestigt. „Innigen Dank für den Genuß, den Du mir gestern Abend mit Deiner „Rosalinde" bereitet hast." Ia lachte laut auf: „Da hast du's, ihm war's ein Genuß — mir eine Qual. Er hat keine Ahnung."

Ia nahm einige Wochen Urlaub. Die Stimme brauchte Ruhe. So hatte der Arzt gesagt. Sie durfte nicht sprechen, und ließ alle Besuche abweisen. Berta war ihre einzige Gesellschaft. — Sie war froh, daß sie ihrer Herrin die Zeit vertreiben durfte, und kramte in gemeinsamen Kindheitserinnerungen. Auch Lo kam zuweilen. Er brachte Blumen, erging sich in Vermutungen über Ias Leiden, und schlug Autoritäten in Berlin vor, falls die Ruhe den angegriffenen Stimmbändern nicht zu ihrer alten Leistungsfähigkeit verhelfen sollte. — — — — —

Ia hatte den schwersten Abend ihres Lebens hinter sich. Mühsam, schwerfällig erstieg sie die Treppen zu ihrer Wohnung. Als hätte sie jede Elastizität ihrer Glieder eingebüßt.

Vorbei — alles vorbei!! Das war der Rückgang. Der Rückgang der Stimme, der Rückgang ihres Lebens. Berta erschrak vor ihrer Verzweiflung. „Fräulein Ia!" — „Ja, Berta," sie quälte sich ein Lächeln ab. „Es ist aus! Aus mit allem Glanz — mit allen Erfolgen. Meine Stimme — sie schluchzte auf. Nun können wir wieder ins Hinterhaus ziehen — Du und ich! Aber nein, du suchst dir natürlich eine andere Herrin. Ja — natürlich!" Berta wurde resolut. „Ich denke nicht dran. Rat werde ich schaffen. Hab ich die guten Tage bei Ihnen leben dürfen, so teile ich auch die schlechten Zeiten, die kommen." Ia nahm wenig Anteil. „Bring mir mal alle Schmucksachen, was du findest," sagte sie traurig. Sie legte sich in einen Sessel und ließ sich all ihr Hab und Gut vorlegen. „Ich werde noch eine Kur durchmachen. Nützt sie auch nichts, dann bezahlen wir die letzten Rechnungen noch, und dann — Ade!"

„Ade?" Berta erschrak. „Wohin wollen Sie?" „Fort — fort, — weit fort, — wo mich die Misere meines Elternhauses, auf das ich nun angewiesen bin, nicht erreichen kann." Berta kniete vor ihr nieder und sah ihr bittend ins Gesicht. „Fräulein Ia, ich weiß, wohin Sie wollen. Bei unserer gemeinsamen glücklichen Kindheit, bei allen Trittbrettern der Postwagen, auf denen wir als Kinder gejubelt haben, beschwöre ich Sie, geben Sie den Gedanken auf. Haben Sie nicht — — — — Darf ich wieder Fräulein Anna sagen — ja? Haben Sie nicht als ganz junges Mädchen wahre Kunstwerte von Stickereien geliefert? Sie nicken, sehen Sie, dort — dort liegt unsere Zukunft. Unsere!! Fräulein Anna! Ich gehe mit Ihnen. Wohin Sie wollen! Wenn Sie mich nur behalten." Das war ein herzerfrischendes Geplauder, und Ia sah in einen wolkenbezogenen Himmel, dessen Gewölk sich bei jedem Worte der treuen Berta mehr und mehr teilte, nur bänder blieben faul und widerhaarig. Sie wollten ihre Pflicht nicht mehr tun.

Aber Ia hatte noch etwas zu verwinden. Als sie ungeheilt zurückkehrte, hatte Lo in den Armen ihrer Stellvertreterin Zerstreuung gesucht. Zum Empfange hatte er Ia ein kostbares Blumenarrangement geschickt.

„Die letzten Zuckungen seiner sterbenden Liebe", sagte Ia mit bitterem Lächeln. Dann wurde der Korb in Bertas Bereich befördert. — — — — —

Ein Jahr war vergangen.

Ein Jahr voller Entsagungen und Kämpfe. Ein schweres Sichhineinfinden in ein neues Leben. Ia hatte sich, nachdem sie allen Verpflichtungen nachgekommen, in einem waldreichen Dörfchen ein kleines Anwesen gekauft. Sie hatte es für ihre Juwelen eingetauscht. Den grauen Mauern ihres Elternhauses, die sie stets bedrückt, war sie entgangen.

Sie stickte für ein Geschäft in der nahen Stadt. Und Berta besorgte die Wirtschaft.

Mit Wera Koßdorf war Ia in Verbindung geblieben. Und eines Tages flog ein Brief ins Zimmer, der ihr Weras Ankunft ankündigte. Sie müsse zu ihren Eltern fahren, da wolle sie die Gelegenheit nicht versäumen, ihrer lieben Kollegin guten Tag zu sagen. Viel Frohsinn, viel Sonne brachte Wera ins Haus. Vor dem Schlafengehen traten die beiden Kolleginnen ans Fenster, und sahen hinaus in die Landschaft, die der Mond in ein Märchenland verwandelt hatte.

„Und wenn ich morgen heim fahre, was soll ich Lo sagen?" Wera flüsterte, als fürchte sie, den mühsam errungenen Seelenfrieden der Freundin zu stören. „Lo?" Ia fragte es nach langer Pause. Gedehnt, fast feindlich kam es. „Ja, Lo! Ich habe nämlich geflunkert. Ich fahre garnicht nach Hause. Lo hat mich gebeten, zu Dir zu fahren, und einen Blick in Dein Leben zu werfen. Er liebt Dich noch immer." — Und war doch nicht imstande, zwei Monate an mir festzuhalten, die ich fern war." „Ja, er kann Dich nicht vergessen." Wera wurde ganz eifrig. „Es kann Dich ihm keine Frau ersetzen. Du hast ihm zuviel gegeben." — „Sagt er?" „Ja." „So habe ich ihn zu niedrig eingeschätzt." „Glaube mir, Ia, ein Wort von Dir, und er ist da." Ia wehrte. „Nein, auf eine Freundschaft, die der früheren ähnelt, ließe ich mich nicht mehr ein. Und seine Frau werden — ". „Ja, er sagte sowas — wenn Du wolltest", warf Wera ein. „Nein, Wera, das kann ich nicht." „Was soll ich ihm sagen" ganz zaghaft kams.

„Sag ihm" — Ias Blicke flogen über all die kleinen Häuschen, deren weiße Gelichter durch das Blättermeer der Bäume lächelten — „sag ihm, preßte sie hervor, daß ich ihn tief geliebt habe, trotzdem ich seine Seele — — erinnerst Du Dich, was ich Dir darüber einmal sagte," als ich noch Ia Monti war? Ja, tief geliebt! Und daß ich — nein, nichts. Wenn er mich liebt, soll er mich meinen Weg allein gehen lassen. Ich würde nie heiraten. Zu oft habe ich hinter die Kulissen der Ehe gesehen. Nein, ich möchte nicht auch die Maske der Glückseligkeit vorbinden, um die Welt über mein Elend zu täuschen. Nicht in der Ehe sehe ich das Glück. Nicht im Manne.

Im Schaffen sehe ichs. In der Arbeit! Und im Bewußtsein, daß ich imstande bin, unabhängig, durch meiner Hände Arbeit, anständig durchs Leben zu gehen. Nun ich mich zu meiner kleinen Welt durchgerungen, sehe ich auch die Blumen, die darin wachsen. Das sage Lo!

Sonnige Herbsttage.

Das ist ein farbiges Leuchten ringsumher!
Der Himmel schimmert matt wie blaue Seide;
die Felder strecken weit sich, grau und leer;
doch lebend wogt der Kiefern grünes Meer
von allen Hügeln in die braune Heide.

Das Jahr nimmt Abschied nun in Glanz und Pracht;
die Eichen fangen an, sich zu verfärben;
die Birken glühn, zu gelber Glut entfacht;
die Sterne funkeln hart in kühler Nacht,
bis sie in Morgennebeln matt ersterben.

Ein leises Atmen weht durch die Natur;
des Sommers schweres Werk ist nun vollendet;
in stillem Rasten feiert Wald und Flur;
und alles schweigt, und alles wartet nur,
daß sich das Jahr zur Ruhe senkt und wendet.

Wilhelm R. Richter.

Grundsätze proletarischer Bildungsbestrebungen.

Von Hans Marckwald.

Die Gewerkschaften und die sozialistischen Partei bereiten in vielen deutschen Orten für den kommenden Winter Bildungskurse aller Art vor, sowohl für Erwachsene wie für Jugendliche. In Frankfurt a. M. sind neben den Kursen für jede einzelne Partei auch gemeinschaftliche Kurse für die proletarische Jugend geplant. Es hat sich herausgestellt, daß eine gemeinsame Arbeit auf dem Gebiete der Bildung für die proletarischen Parteien möglich ist. In den bösartigen Methoden, mit denen zumal vom Zentrum und den Deutschnationalen der Sozialismus bekämpft wird, gehört die Behauptung, aller Betätigungsdrang der Sozialisten sei lediglich auf das materielle Wohl gerichtet, denn die Sozialisten bekennen sich ja zum „Materialismus". Unsere Erkenntnis, daß die Lebens- und Genußmittelbeschaffung die Ursache der gesellschaftlichen Veränderungen und der geistigen Strömungen ist, wird in einer ragende Bewertung materieller Genüsse umgelogen. [illegible] „Jebildeten" gibt es viel weniger, die einen so reinen Drang nach Wahrheit um der Wahrheit willen, nicht um pekuniäre Verwertung nutzbringender Kenntnisse spüren lassen, wie wir sie in derjenigen, gar nicht kleinen Schicht des Proletariats finden, die als die Muster ihrer Klasse im Vordergrunde des Kampfes der Menschheit um eine höhere Kultur steht.

Wer den Ernst kennt, mit dem ein nennenswerter Teil der proletarischen Jugend nach der Erkenntnis der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft strebt, nach Regeln für das Handeln, deren Befolgung sein Gewissen beruhigen kann, nach Verständnis für die Kunst, für die in schöner Form als Gemälde, als Statue, als Bauwerk, als Dichtung, als Schauspiel, als Musik gestaltete Idee, der muß in seiner Ueberzeugung gestärkt werden, daß die Arbeiterschaft sich ihrer geschichtlichen Aufgabe würdig erweisen wird. Die Vorkämpfer der proletarischen Jugend haben sicher den festen Willen, sich eine wirtschaftlich bessere Existenz zu erkämpfen und zu erarbeiten, als ihnen heute geboten wird. Sie verdienen auch Stockprügel, wenn sie ihn nicht hätten. Aber sie interessieren sich noch weit mehr für den Sinn des Lebens als für die Kartoffelpresse. So steht der „Materialismus" des sozialistischen Proletariats aus.

Die Lösung der geschichtlichen Aufgabe des Proletariats besteht aus zahllosen täglichen Mühen, die sich auf kleine Aufgaben erstrecken, von denen keine einzelne große Begeisterung zu erwecken vermag. Wem der einzelne Baum vor lauter Wald verschwindet, wird ein schlechter Förster sein. Wer den Wald vor lauter Bäumen nicht sieht, kann als Förster ein braver Beamter sein, aber die philiströse Enge seines Horizontes hindert ihn, die Poesie seines Berufes zu erkennen und diesen zu bewerten. Die langwierige Kleinarbeit erfüllt mit Enthusiasmus, wenn dem, der sie leisten muß, das Ideal bewußt ist, zu dessen Verwirklichung sie dient. Das Ideal wird freilich auch zum erträumten Wolkenkuckucksheim, wenn der steinige Weg mit seinen langweiligen Partien vermieden werden soll, ohne den man anmächtig schwärmen, aber nichts Praktisches bewerkstelligen kann.

Die Jugend bedarf der Begeisterung, aber auch der praktischen Tätigkeit. An derselben Stelle läßt sich aber alles schwerlich konzentrieren, was die Arbeiterschaft zur allumfassenden proletarischen Bildung braucht. Auch sind die Persönlichkeiten zu verschiedenartig, als daß man allen die gleiche Bildung zuteilen

anzupassen pflegen. Die Kenntnisse, wie sie auf den Betriebsräteschulen einem Teile unserer Arbeiterschaft übermittelt werden, werden immer das Wichtigste sein, worin das Proletariat bewandert sein muß. Es ist notwendig, daß einem möglichst großen Teil unserer Arbeiterschaft, auch solchen, die weder Betriebsräte sind, noch es werden wollen, Gelegenheit gegeben wird, dieses praktisch-wirtschaftliche Wissen in sich aufzunehmen. Das Unternehmertum ist unentbehrlich, solange kein hinreichender Teil der Arbeiterschaft über die technische und geschäftliche Einsicht verfügt, deren sich Kaufleute und Fabrikanten erfreuen.

Es gibt kein Wissen, das ohne Nutzen ist, aber nicht einmal die „Jebildeten" könnten sich, wenn sie ernsteren Fleiß mitbrächten, als sie gewöhnlich ihr eigen nennen, einigermaßen auf den Gebieten der Gelehrsamkeit auch nur das Notwendigste aneignen. Dem Proletariat wird zum Bewußtsein zu bringen sein, wie viel besser es seinen internationalen Aufgaben zu genügen vermag, wenn es eine Weltsprache „Esperanto" oder „Ido" oder fremde Sprachen, Französisch, Englisch zu erlernen vermag. Wer aber Zeit dazu findet, bedarf keiner besonderen proletarischen Bildungsorganisation. Die Kenntnis der Gesellschaft bleibt unvollkommen, wenn sie nicht durch ausreichende Kenntnis der Natur ergänzt wird. Aber auf den meisten Gebieten der Naturwissenschaften, deren exakte Resultate von keiner Klasse oder Partei bestritten werden können, macht sich der Unterschied zwischen bürgerlicher und proletarischer Auffassung nicht geltend. Hier werden die Arbeiter auf die gemeinschaftlichen Bildungseinrichtungen für alle Klassen zu verweisen sein und erst, wo die Grenzen zwischen Natur- und Gesellschaftswissenschaft beginnen, wird man den bürgerlichen Gelehrten, sofern man ihre Unterrichtsmethode nicht kennt, mit erforderlichem Mißtrauen gegenüber zu treten haben. Ueber den Bau des menschlichen Körpers wird ein deutschnationaler Anatom nichts anderes lehren können, als ein sozialdemokratischer. Wenn aber der Darwinismus, — im Grunde doch die materialistische Geschichtsauffassung im Pflanzen- und Tierreich — in Frage kommt, dann wird es manchem Tendenzprofessor unerträglich sein, die Arbeiterjugend ohne Flausen zu belehren. Denn sittliche Pflicht bleibt es allemal, „dem Volke" die Religion zu erhalten. Wo die Weltanschauung beginnt, kann der kritisch denkende Proletarier zwar noch von der Gelehrsamkeit der bürgerlichen Berufsdozenten noch einzelnes lernen, aber er bekommt dort nicht die Antwort auf die Fragen, die seine Seele erfüllen. Man braucht die Einsteinsche „Relativitätstheorie" noch nicht erfaßt zu haben, um ganz allgemein zu wissen, daß sich das gleiche Bild sehr verschieden ausnimmt, je nach dem Standplatz des Beobachters, der es betrachtet. Mögen über Tausende von Einzelheiten die Resultate der Wissenschaft noch so feststehen, die Teile der Welt sieht der Bourgeois als Gelehrter richtig und genau so wie der welcher im Sinne des Proletariats gebildet ist: das Weltbild ist für den Bourgeois ein anderes. Es ist das Verdienst des überaus bedeutenden bürgerlichen Psychologen Wundt, nachgewiesen zu haben, daß Ansichten und Ueberzeugungen vom Willen beherrscht werden und, weil der Bourgeois die den Untergang des Kapitalismus als Resultat der Entwicklung kündende Wahrheit nicht sehen will, sieht er das Weltbild verzerrt, wie durch einen bekannten Spiegel im Lachkabinett einer Jahrmarktbude.

Das Proletariat muß sich daher aus eigener Kraft zweierlei schaffen: Betriebsschulen und Weltanschauungsschulen. Die Weltanschauungsschule muß dem wissenschaftlichen Sozialismus dienen, der Geschichte im weitesten Sinne des Wortes. Im Zusammenhang mit der Kulturgeschichte muß die Geschichte der Staaten gelernt werden. Wo es an geeigneten Kräften nicht fehlt, hat die Geschichte der Kunst und Literatur hinzuzutreten. Alle Kunstbelehrung hat in der Form zu erfolgen, die dem Hörer die Kunst zum Erlebnis werden läßt, zum Genuß, zur Weihe, und doch gleichzeitig die Zusammenhänge aufdeckt, die das Kunstschaffen mit den materiellen Bedingungen seiner Zeit verknüpft. Die Weltanschauungsschule muß anderes bieten, als eine mehr oder weniger große Fülle von Stoffen, im Vordergrunde hat hier neben der theoretischen Volkswirtschaft die Philosophie zu stehen. Sie wird dem Menschen zeigen, daß es Probleme gibt, von denen seine Schulweisheit sich nicht träumen ließ, sie wird ihn befähigen, sich die sozialistische Weltanschauung nicht nur anzueignen, sondern auch an ihrer Vervollkommnung für sich und seine Kameraden zu arbeiten, Sozialist zu sein, nicht nur seiner politischen Ueberzeugung, sondern seiner ganzen Persönlichkeit nach.

Vermischtes

Herbstlaub.

Kinder spielen am Waldrand. Durch welkes Raschellaub stampfen ihre hurtigen Füße. Ihr Spiel ist kein sommerliches Tollen und Lärmen mehr, sondern eher ein sinnendes, herbstliches Suchen. In bunte Farbenpracht ist der sterbende Wald getaucht. Braun und hart stehen die Buchenblätter, während das Laub der Birke den weißen Stamm mit flammendem Gelb umhängt hat. [illegible] den Herbsthimmel mit seinen Wolken sehen. Die Kinder heimsen die letzte bunte Pracht des scheidenden Herbstes ein. Und der gibt reichlich — er gibt das letzte, was die Erde in diesen Tagen zu verschenken hat . . . .

Da gibt es denn auch kein Müßigsein. Die Mädels haben schon einen großen Buschen leuchtenden Blätterschmuckes gesammelt. Sie, die im Sommer die Blumen so lieb hatten, müssen jetzt mit wesentlich Geringerem fürlieb nehmen. Die kleinen Finger halten die dicht aneinander gepreßten Blattstiele eng umschlossen. Für manche kleine Hand droht freilich der Strauß ein wenig allzu umfangreich zu werden. Da gilt es, eine Auslese zu treffen. Die Mutter wird sich sicherlich freuen, wenn sie einen leuchtenden Herbststrauß für die Vase auf den Tisch bekommt. Und auch der Vater wird große Augen machen, wenn er am Abend von der Arbeit kommt. Im Vorgefühl dieser Freude glänzen die blauen und braunen Kinderaugen. Die Phantasie hat tüchtig Nährstoff bekommen. Auch der Ehrgeiz ist angestachelt. Es kommt zu einem richtigen Wettbewerb. Das Heim der Eltern ist in diesen teuren Zeiten ja so furchtbar arm an Freuden!

In der einen oder anderen Form beschäftigt der gleiche Gedankengang alle diese Kindergehirne und feuert sie zum Eifer an. Unermüdlich sind denn auch die kleinen Sammler. Die einen sammeln wahllos, die anderen aber bekunden ein sichtliches Geschick und einen staunenswerten Geschmack im Zusammenstellen des Herbststraußes. Und die Sonne — die müde Sonne — umgoldet noch einmal das welke Laub und die weißen, hageren Kinderhände. . . .

Sonne, die tötet.

Die außerordentlich starke Lichtwirkung der Sonne in diesem so langen und trockenen Sommer soll nicht nur segensreiche Folgen gehabt haben, sondern Aerzte haben behauptet, daß dadurch auch manche Störung der Gesundheit hervorgerufen würden. Wie jedes Heilmittel, das die Natur uns bietet, ist ja auch die allbelebende und heute mehr denn je von der Medizin ausgenutzte Kraft der Sonne, sobald sie im Uebermaß einwirkt, schädlich. Das wußten schon die Alten, wenn sie dem Sonnengott Apollo den Köcher mit den fernhin treffenden tödlichen Pfeilen in die Hand gaben, und die erbarmungslos stechende Wut der Sonnenstrahlen hat jeder schon einmal empfunden. Tödlich aber kann die Sonne, wenn man sich ihr aussetzt, in der tropischen Wüste des Aequators wirken, und man muß schon ein Eingeborener sein, um es überhaupt zu wagen, ohne Schutz sich der Sonne der Wüste auszusetzen. Der Europäer bedarf einer sorgfältig erprobten Kleidung, und er muß sich vor den Sonnenstrahlen so in acht nehmen, wie ein Anfälliger, der sich vor einer Erkältung in dicke Tücher hüllt. Bei dieser Sonnenschutztracht handelt es sich besonders um Rücken, Nacken und Kopf. Der Rücken wird mit einem dicken Tuch bedeckt, das tiefrot gefärbt ist. Tiefrot ist überhaupt die beste Schutzfarbe gegen die tödlichen „violetten" Strahlen. Auch der Tropenhelm hat ein rotes Schutztuch, das den Nacken bedeckt, und er selbst ist mit Rot gefüttert. In dieser Tracht darf sich auch der Europäer in die Sonnenglut der Wüste wagen; aber es gibt eine Tageszeit, in der niemand, möge er auch noch so gut geschützt sein, sich der Sonne aussetzt; das sind die drei Mittagsstunden. Der Wüstenreisende ist von der Morgenfrühe an bis etwa um 10 Uhr durch das weite unfruchtbare Gebiet gewandert. Dann schlägt er sein Lager auf, zieht sich in sein Zelt zurück, und nun folgt eine Zeit des grenzenlosen Schweigens, der tiefsten Ruhe, jene geisterhaft grausige Tageszeit, da die Sonne tötet. „Tiefste Stille ist dem fröhlichen Gelärm des Lagerlebens gewichen," so schildert ein englischer Wüstenreisender Moore Ritchie diese Stunden. „Draußen sind die Schatten der wenigen Büsche in Nichts zusammengeschrumpft. Das Sonnenlicht, das am Morgen golden war, hat sich zu einem grellen Weiß gewandelt. Kein lebendes Wesen ist mehr zu sehen; alles hat sich in den Schutz der Zelte geflüchtet; selbst die Kamele pressen sich dicht an die Zeltwände heran. Es ist, als ob die Welt plötzlich hypnotisiert wäre, und sie ist es tatsächlich durch das schreckliche Riesenauge der Sonne, das die ganze Natur in eine Art Ohnmacht hüllt und mit dem weißen Schrecken seiner Strahlen alle Geschöpfe verscheucht.

Der Urmensch im zivilisierten Menschen.

Zu allen Zeiten hat man die Beobachtung gemacht, daß die dem Menschen anerzogene geistige Veredelung in Tagen schwerer Not nicht standhält, und daß in solchen Fällen auch im Kulturmenschen der Urmensch wieder zutage tritt. Vielleicht noch niemals hat man aber diese Erscheinung so deutlich wahrgenommen wie im Weltkrieg und zum Teil auch noch jetzt in der Nachkriegszeit. Nach einem Bericht in der „Wiener klinischen Rundschau" haben sich die ursprünglichen Begierden der Menschen zunächst im Vernichtungstrieb geäußert, der während des Kriegs zur wahren Wut wurde, ferner im Trieb zum Diebstahl fremden Eigentums. Bei Plünderungen im Feld wurden nicht selten Dinge geraubt, für die der betreffende Dieb nicht die mindeste Verwendung besaß, oder so wurden nützliche Gegenstände ohne jeden Grund in einer wilden tierischen Zerstörungslust vernichtet. Vor allem war auch oft eine durch nichts gezügelte Eßgier zu beobachten. Die Rücksichten, die der langen Entbehrung unserer Nahrungsmittel Grenzen setzen, wurden immer mehr außer Acht gelassen, sodaß einfach alles gegessen wurde, was aufzutreiben war. Fleisch und andere Lebensmittel wurden der behördlichen Untersuchung entzogen und mit allen Krankheitskeimen verzehrt, was zur Folge hatte, daß die Zahl der Wurmkrankheiten eine noch nie dagewesene Höhe erreichte. [illegible] ja, sogar rohes Fleisch aß. Dieser Zug, der ganz besonders an die im wilden Tier oder im Urmenschen wohnende Begierde erinnert, wurde vor allem im Feld oft beobachtet, wo sogar einmal ein Fall von — Kannibalismus vorgekommen sein soll.

Auch die sexuellen Triebe im Menschen arteten um diese Zeit in wahrhaft erschreckender Weise aus. In vielen Fällen führte das instinktive Verlangen die Menschen zu einem ganz zügellosen Leben, wobei besonders die rohe Lust an der gewaltsamen Ueberwältigung des Schwächeren in Erscheinung trat. Selbst die in der Gegenwart noch fortdauernde, ja, sogar noch immer wachsende Ausbeutungslust des Menschen seinem Nebenmenschen gegenüber muß als die Entfaltung eines tierischen Triebes betrachtet werden, wie denn auch das rücksichtslose Beiseitestoßen jedes Konkurrenten im Lebenskampf einer bereits im Urmenschen wohnenden Eigenart entspricht. Die Jahrtausende alte, immer weiter gezüchtete Zivilisation oder Kultur des Menschen hat sich somit als recht wenig widerstandsfähig in wirklichem Kampf ums Dasein erwiesen; es zeigt sich, daß der Mensch in Tagen der Not den Lack seiner Bildung ziemlich schnell abstreift und sich wieder ganz in der ursprünglichen Brutalität des Tieres und Urmenschen geberdet.

Körperkultur

Fußballsport.

Die Herbstserie neigt ihrem Ende zu und deshalb werden die Spiele schärfer zwischen den Hauptanwärtern auf die Meisterschaft. In Gräbschen trafen sich Süd I und Stern I. Es entwickelt sich sofort beim Anpfiff ein flottes Spiel, bei dem der nasse Platz vorerst einen Vorteil für beide Mannschaften verhindert. Stern gewöhnt sich zuerst ans „Rutschen" und bald bringt der Rechtsaußen einen unhaltbaren Schuß in Tor, dem der Halblinke kurz darauf noch einen folgen ließ. Süd macht nun die größten Anstrengungen aufzuholen, doch ihr Linksaußen, wenn er schon einen Ball nicht verpaßte, schickt er ihn mindestens ins Aus, und die sonst gute Mannschaft konnte nichts erzielen, während Stern durch ihren Halbrechten noch einmal erfolgreich war. Nach dem Seitenwechsel wurde das Spiel offener, doch konnte keine der beiden Mannschaften etwas erzielen, bis sich der Schiedsrichter genötigt sah, 20 Minuten vor Schluß das Spiel abzubrechen. Die Hartlieber sollten es in Zukunft unterlassen, die Entscheidungen des Schiedsrichters in einer zum Abbruch des Spiels führenden Weise zu kritisieren, dadurch setzen sie sich selbst ins Unrecht.

In Schmiedefeld spielten Britannia I gegen Sturm I. Auch hier wurde, besonders von seiten Britannias, sehr scharf gespielt. Es entwickelt sich ein flottes Tempo und beide Tormänner bekommen harte Arbeit. Britannia kann kurz vor Halbzeit durch den Mittelstürmer einsenden, dem Sturm prompt den Ausgleich folgen ließ. Nach dem Seitenwechsel hatte Sturm mehr vom Spiel, doch konnte keine der beiden Mannschaften etwas erzielen, so daß sie sich in die Punkte teilen mußten. Sparta war in Leerbeutel und konnte dort gegen Silesia einen knappen 3 : 2 Erfolg erringen, während Brieg gegen Oels im Eichenpark 5 : 1 gewann.

Bei den A-Mannschaften mußten sich Fr. Sportfreunde dem Sp.-Kl. Wacker beugen und konnte die zweite Mannschaft nur ein unentschiedenes Resultat herausholen. Kickers war mit beiden Mannschaften gegen Deutsch-Lissa erfolgreich, während Diana—Vorwärts die erste mit 5 : 2, die zweite mit 8 : 1 schlagen konnte.

Die einzelnen Ergebnisse sind:

Sonderklasse:	Stern I	— Süd I	3 : 0
	„ II	— „ II	6 : 2
	Britannia I	— Sturm I	1 : 1
	„ II	— „ II	7 : 0
	Brieg I	— Oels I	5 : 1
	Sparta I	— Silesia I	3 : 2
	„ II	— „ II	8 : 1
A-Klasse:	Diana I	— Vorwärts I	5 : 2
	„ II	— „ II	8 : 1
	Kickers I	— Fr. T. Dt.-Lissa I	2 : 0
	„ II	— „ „ „ „ II	5 : 2
	Wacker I	— Fr. Sportfrd. I	3 : 1
	„ II	— „ „ II	1 : 1
III. Bezirk:	Sturm III	— West III	11 : 0
	Britannia III	— Britannia IV	3 : 0
	Sparta III	— Stern III	6 : 1
Jugend:	Brieg I	— Britannia II	2 : 0
	West III	— Sturm II	0 : 2
	„ II	— Britannia II	3 : 0
	Sturm I	— Diana I	2 : 0
	West I	— Dt.-Lissa I	5 : 0
	Süd I	— Oels I	3 : 0
Schüler:	Stern I	— Stern II	2 : 0
	Süd I	— Britannia V	2 : 0

O nimm der Stunde wahr, eh' sie entschlüpft;
So selten kommt der Augenblick im Leben,
Der wahrhaft wichtig ist und groß. Schiller.

Bevölkerungspolitik und Geschlechtskrankheiten.

Von Henni Lehmann.

Das Görlitzer Programm enthält die Forderung einer zweckmäßigen, den sozialen Bedürfnissen der Arbeiterklasse entsprechenden Bevölkerungspolitik. Bei den Görlitzer Frauentagen kehrte eine bevölkerungspolitische Forderung immer wieder: Der Erlaß des Gesetzes zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten muß beschleunigt werden. In einer kleinen Schrift, die in Görlitz zur Verteilung kam, behandelte Genosse Dr. Quarck, der früher Mitglied des bevölkerungspolitischen Ausschusses des Reichstags war, die Frage der Prostitution und der Geschlechtskrankheiten. Er wendet sich uns gegen das bei uns bestehende System der sogenannten Reglementierung der Prostitution und für eine unbedingte Meldepflicht von Geschlechtskrankheiten, wie sie bei anderen epidemisch auftretenden ansteckenden Krankheiten erfolgt.

Dieser Kampf gegen die Reglementierung der Prostitution ist uns nichts Neues. Die sogenannten Abolitionisten haben ihn seit langem geführt. Dies polizeiliche Reglementierungssystem liegt [illegible], wenn es tatsächlich eine Verminderung der Geschlechtskrankheiten bewirkte. Die Statistik zeigt aber, daß in den Ländern, in denen keine Reglementierung besteht, der Prozentsatz der Geschlechtskranken keineswegs höher ist als in Deutschland. Erfaßt wird durch die Reglementierung nur ein kleiner Teil der Prostitution, die eingeschriebenen, der Polizei bekannten Prostituierten. Die weit ausgedehntere geheime Prostitution wird nicht erfaßt. Diese Prostituierten entziehen sich auch zumeist der ärztlichen Untersuchung. Bei den eingeschriebenen Prostituierten ist [illegible], denn in der Zeit, die zwischen einer Untersuchung und der anderen vergeht, kann immer wieder eine Ansteckung erfolgt und weiter verbreitet sein. Will man die Verbreitung hindern, so muß man vor allem auch die infizierten Männer erfassen. Nach einer Statistik, die Quarck anführt, wurden in 37 Großstädten im Jahre 1913 die Zahl der gemeldeten Geschlechtskranken gezählt. Darunter waren 75 Prozent Männer und nur 25 Prozent Frauen. Es ist charakteristisch für das alte Deutschland, das nur Männerrecht und Männerstandpunkt kannte, daß es sich auch in dieser Frage auf [illegible]

[illegible] der bekannte Oberst Bauer in seinem Buch über den Krieg. Er behauptet, wir Frauen in der Heimat hätten in unseren Leistungen in jeder Hinsicht während des Krieges versagt, und die Geschlechtskrankheiten, die sich während des Krieges so ungeheuer vermehrten, seien nicht etwa von den Männern in die Heimat gebracht worden, sie hätten sie sich im Gegenteil daheim bei ihren Frauen geholt. Vielleicht verrät uns Herr Oberst Bauer auch einmal das tiefere Geheimnis, wie diese Frauen ihre Krankheiten erworben haben, wenn nicht von den Männern.

Im Kriege hatte man, um die Soldaten zu schützen, hinter der Front Bordelle errichtet. Darum durfte freilich nicht laut gesprochen werden. Ich weiß auch nicht, ob es wahr ist, daß stellenweise die Mannschaften unter Führung des Unteroffiziers angetreten sind. Sicher ist, daß so der Staat selbst die Stätte für die Prostitution geschaffen hat, die er andererseits verbietet, denn nach dem Kuppeleiparagraphen des Strafgesetzes ist das Vermieten an Prostituierte strafbar. Die Folge davon ist, daß diese unglücklichen Geschöpfe von den Vermietern, Bordellwirten und anderen, auf das Schamloseste ausgebeutet werden. Quarck wendet sich denn auch in seinen Schriften scharf gegen den Kuppeleiparagraphen, der übrigens auch in dem neuen Strafgesetzentwurf schon eine Milderung erfahren hat. Jedenfalls hat sich sowohl das Bordellsystem, bei dem die Mädchen in bestimmten Häusern wohnen, wie das Kasernierungssystem, nach dem sie in bestimmten Straßen wohnen müssen, als ungeeignet erwiesen zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten.

In Bezug auf die Meldepflicht bei Geschlechtskrankheiten weicht Quarcks Auffassung von der des deutschen Entwurfs eines Gesetzes zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, der dem Reichsrat im März 1920 zuging, ab. Quarck verlangt Meldepflicht des Arztes an die Beratungsstelle in jedem Falle geschlechtlicher Erkrankung an den drei im Gesetz namhaft gemachten Krankheiten. Es ist selbstverständlich, daß sowohl der Arzt wie die Beratungsstelle absolute Schweigepflicht haben, und Quarck will jede Verletzung der Diskretion seitens der Aerzte oder Beamten durch strenge Strafen ahnden. Der Entwurf schlägt vor, daß nur die Kranken der Beratungsstelle gemeldet werden sollen, die sich der begonnenen ärztlichen Behandlung entziehen. Jeder Geschlechtskranke hat die Pflicht, sich behandeln zu lassen, und Zwangsmaßregeln vorgesehen, gegen solche, die verdächtig sind, geschlechtskrank zu sein und die Geschlechtskrankheit weiter zu verbreiten. Davon wird ja in erster Reihe die gewerbsmäßige Prostitution erfaßt werden.

Wichtig scheint mir weiter die Bestimmung des Entwurfs, daß die Behandlung von Geschlechtskrankheiten oder Krankheiten der Geschlechtsorgane nur approbierten Aerzten gestattet sein soll. Das Kurpfuschertum hat auf diesem Gebiet schon unsägliches Unheil gestiftet. Wir sollten es uns immer wieder angelegen sein lassen, in weiten Kreisen darüber aufzuklären, daß es vor allem wichtig ist, daß bei geschlechtlichen Erkrankungen schnell die ärztliche Behandlung einsetzt. Je rascher sie einsetzt, desto größer ist die schnelle und vollkommene Heilungsmöglichkeit. Und vor allem sollte man auch Frauen und junge Menschen rechtzeitig über diese Dinge aufklären. Gerade Unkenntnis ist nicht selten zum Verhängnis geworden. Unwissenheit ist nie Unschuld. Es ist eine der gesellschaftlichen Heucheleien, daß man diese Verhältnisse und Beziehungen mit Stillschweigen übergeht, als seien sie gar nicht da. Sie gehören zu den Dingen, von denen es heißt: „Man tut sie, aber man sagt sie nicht". Aus dieser Heuchelei stammt auch die falsche Scham, die den Erkrankten hindert, zum Arzt zu gehen. Wenn das Gesetz kommt, das notwendige Gesetz, das die Behandlungspflicht für die Erkrankten feststellt, so muß damit Hand in Hand auch das innerliche Bewußtsein der Notwendigkeit der Behandlung gehen. Sonst werden auch Strafbestimmungen wirkungslos bleiben.

Wir Frauen aber müssen dem Genossen Quarck folgen in der Bekämpfung des rohen und sinnlosen Sonderrechts der Prostituierten, Sonderunrecht würde man es besser nennen. Die meisten Prostituierten sind Unglückliche, die durch Not, schweres Schicksal, die Entrechtung der unehelichen Mutterschaft zur Prostitution gekommen sind. Und sehr viele von ihnen sind geistig schwach Veranlagte, sogenannte Imbezille. Der bekannte Breslauer Professor Neißer rechnete 33 Prozent Imbezille. Die Schranke, die jetzt die Reglementierung aufrichtet, macht es diesen bedauernswerten Frauen fast unmöglich, in ein geordnetes Leben zurückzufinden, nach dem sich viele sehnen. Das Traurigste ist, daß in den letzten Jahren zunehmend ganz jugendliche Mädchen zur Prostitution kommen, ein Zeichen der sozialen Not. Durch bessere Aus-